Gall. g.
765

Gal.g. 765

<36625461830011 S
<36625461830011
Bayer. Staatsbibliothek

Persianischer. Ambassadeur Mehemet Riza-Beg.

G. Rogg. M. Drin. sc. aug.

Ausführliche
RELATION
Von dem
zu Ausgang deß 1714ten Jahres in Franck-
reich angelangten
Persianischen Ambassadeurs,
MEHEMED RIZA-BEG,
Worinnen
Von dessen Person/Conduite,
Einzügen/ Audienzen/ Geschencken/
Verrichtungen / Divertissimens und
Abzuge ausführlich gehan-
delt wird.
Nebst einigen Historischen
Remarquen.

AUGSPURG/
Zu finden bey Jacob Eberhard Geiger/
Buchhändlern. Anno 1716.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die blinde Heydenschafft betete vor diesem so viele Götzen an / daß sie alle dieselben wegen ihrer Menge kaum mit Nahmen zu nennen wuste ; allein heut zu Tage ist das Interesse fast überall der allgemeine und eintzige Abgott. Wo ist wol eine Nation, so wild und ungeschickt dieselbe auch seye / welche solches nicht jeder Zeit fleißig beobachtet hätte? Welcher Mensch suchet nicht das Seinige / so zu seinem Nutzen gereichen kan ? und fliehet das / so ihm schädlich ist ? Wissen doch unvernünfftige Thiere was zu ihrem Besten gereichet / eben so wol als das / so ihnen einiger massen schädlich seyn könte. Ein Scorpion flieht Scorpionen-Kraut / dieweil es ihm tödtlich ist ; die Schlange den Schatten der Eich-Bäume / weil ihnen derselbe schädlich seyn soll ; hingegen kennet die Gemse ihr Wund-Kraut / womit sie sich das Blut stillet / und die empfangene Wunde heilet / und der Hirsch weiß ein vortreffliches Mittel / vermöge dessen ihm seine Feindin / die Natter /

keinen Schaden zufügen kan. Warum solten denn vernünfftige Menschen ihrer selbst so gar vergessen / und auf ihr eigen Interesse, oder Nutzen nicht bedacht seyn? Niemand aber darff die Gedancken hegen / als wann ich allhier von einem unbillichen Nutzen oder Interesse redete. Es muß dasselbe auf Billichkeit gegründet seyn / alsdenn ist solche Vorsorge nicht allein löblich / sondern auch höchst nöthig. Es ist mehr viehisch/ als menschlich / wider sich selbst zu wüten / und dasjenige / so nicht wider GOttes Ordnung und Gesätze streitet / wann es zu einem sonderbahren Vortheil gereichen könte / muthwillig zu verabsaumen.

Hat nun ein jeder Mensch Ursache sein Interesse, wann es nicht wider die Billichkeit streitet / zu beobachten / wie viel mehr sollen diejenige / so Republiquen oder gantzen Königreichen vorstehen / auf das was zu derer selben Vortheil gereichen könte / bedacht seyn / und solche Mittel vorkehren / wodurch dieselben in stetem Flor erhalten werden können. Die Römische Monarchie wäre niemalen zu einem so hohen Wachsthum gediehen / wann man sich nicht mit allem Ernst um derselben Aufnahm bemühet / und alles / was deren Nutzen gereichen können / hervorgesuchet hätte.

Aus einem so billichen und allerdings höchst rühmlichen Interesse, ist nun auch schon von Anfang der Welt der Gebrauch entstanden / und hernach immer mehr und mehr eingeführet worden/ an

ent-

entlegene Oerter und Höfe Gesandten zu schicken / und daselbst wegen Kriege / Frieden / Bindnüsse / Vermählungen / und dergleichen tractiren zu lassen / damit das gemeine Wesen zu Kriegs-Zeiten in Entstehung eines so heilsamen Mittels nicht Noth leyden / oder durch einen stäts-währenden Krieg / welcher gantze Länder und Königreiche als eine heimliche Schwindsucht auszehret / völlig zu Grunde gerichtet werden; Zu Friedens-Zeiten aber durch Versicherung einer beständigen und unverbrüchlichen Freundschafft die Commercien in guten Flor entweder völlig wieder hergestellet / oder erhalten werden möchten.

Die Persianer / welche unter denen Orientalischen Völckern bey nah die wildesten und ungeschlachtesten Sitten haben sollen / lassen sich doch nichts mit so grossen Eyffer angelegen seyn / als durch verschiedene mit grossen Kosten hin und wieder verschickte Gesandtschafftē die Aufnahm ihres weitläufftiges / und zum Theil sehr wüsten Reichs zu befördern / auch denen an ihrem Hof nach Ispahan verschickten Gesandten daselbst mit aller Liebe / und Ehrerbietung zu begegnen / so gar / daß sie in diesem Stücke die Türcken / welche doch sonsten moderater und von besseren Sitten seyn wollen / übertreffen. Dieses rühret vielleicht daher / weil die Persianer dem Alcoran, worinnen ausdrücklich diese Worte stehen: Elchi Zaval yoke er, daß ist / **thue einem Gesandten kein Leid** / wie in allen / also auch hierinnen / mit mehrerem Eyffer / als die

Ottomannier oder Türcken nachkom̃en; angesehen diese letz- ermeldte denen an dem Ottomannischen Hofe sich befindlichen Gesandten / Residenten und Agenten/ welche sie alle ohne Unterschied mit dem Nahmen Elchi benennen / offt um geringer Ursachen willen auf das schimpfflichste begegnen / auch sie wol gar in das Gefängnis werffen/ zumahlen wenn sie mit dererselben hohen Principalen sich in einen öffentlichen Krieg einzulassen entschlossen seyn. Was nur erst im vorigen und jetzigen Jahre mit dem Venetianischen Baile oder Ambassadeur dißfalls passiret ist / solches ist dermassen bekandt/ daß ich nur eine unnöthige Arbeit über mich nehmen würde / wenn ich dasselbe allhier mit anführen wolte.

Gleichwie nun gedachter massen die Persianer unter denen Orientalischen Völckern insonderheit viel auf Gesandtschafften halten / als hat derselben zu Ispahan residierende König / welchen sie Sophi (a) nennen / einen ausserordentlichen

(a) Dieses ist bey denen Persianern der allerhöchste Titul / weßwegen sie auch ihre Könige also zu nennen pflegen. Und betrügt sich also Leindavius, wenn er meynet / die Türcken hiessen die Persianische Könige nur aus Spott Sophi, weil ihre Bünde um den Kopff von Wolle seyn. Dannenhero sagt auch Scaliger von dieses Worts Ursprung Lib. V. de Emendat. Tempor. nicht unrecht: Quod quidam Sophi a flocco lanæ dictum volunt, hoc levius est ipso flocco lanæ. Denn Sophi heisset nicht Wolle / wie viel Gelehrte dafür halten / sondern rein / absonderlich in Religions-Sachen / dessen sich die Persianer rühmen / und dannenhero auch ihrem Könige einen solchen Titul geben.

lichen Gesandten auch nacher Franckreich zusenden / um daselbst mit dem allerchristlichsten Könige der Commercien wegen zu tractiren / vor nicht undienlich befunden. Zu so wichtiger Verrichtung nun wurde Mehemed Riza-Beg erwählet / und ihm so viel eher dergleichen hohe Function anvertrauet / je mehr er bey seinen vornehmen Chargen einen sonderlichen Verstand und Treue von sich spühren lassen. Denn er ist General über die Persianische Cavallerie, welches nach dem Eatemed Doulet, so der Obriste deß Reichs und gleich nach dem Könige ist / vor die vornehmste Stelle gehalten wird / über diß ist er auch Intendant über die Persianische Provinz Irivan, oder Erivan, (b) wie etliche wollen. Seine Person anbelangend / so ist er von mittelmässiger Länge / von Angesicht sehr braun / hat eine hohe Stirn / dunckelbraune und tieff im Kopff ligende Augen / eine gebogene Nase / aufgeworffene Lippen / und einen roth-gemahlten Knöbel-Bart / mit welcher couleur auch die Hände angestrichen seyn. (c) Mit

(b) Dieses Erivan (Ervanum) ist eine Provinz in Turcomanien gegen die Persianische Gräntzen / und hat eine Stadt gleiches Namens auf einem Felsen / an den zwey Flüssen Zengui und Queirkboulak; die Vestung darinnen gleichet einer absonderlichen Stadt / in welcher niemand als gebohrne Persianer wohnen. Sie hat einen guten Wein-Wachs und starcken Seiden-Handel / und der Persische Gouverneur residiret allda.

(c) So wol die vornehme als gemeine Leuthe dieser Nation reiben die Hände und Füsse mit einer gewissen materie, so sie Hanna nennen / absonderlich aber deß

kurtzem / seine gantze Gesichts-Bildungen komt mit denen Portrait deß ehemaligen Königs in Franckreich Henrici IV. in vielen überein. Seine Minen sind majestätisch / und seine gantze Stellung ernsthafft / wodurch er bey denen Seinigen Furcht und Ehrerbietung erwecket. Sonsten ist er von einem noch lebhafften Alter / welches von denen meisten auf 50. Jahr geschätzet wird. Im übrigen ist er sehr empfindlich / und kan gar leicht zum Zorn gereitzet / aber auch bald wieder besänfftiget werden / und endlich so ist er ein eyfriger und scrupuleuser Beobachter seiner Gesätze / und bezeuget in allen seinen Verrichtungen eine ungemeine Treu gegen seinen König

Wem bekandt ist / daß die Persianer die ansehnliche und wichtige Function eines Gesandten nur solchen Personen anvertrauen / deren Hertzhafftigkeit / Treue / Geschicklichkeit und Klugheit sie durch verschiedene rühmliche Proben sind versichert worden / der wird leicht von selbst urtheilen

Winters / mit dem Vorwand / es geschehe nicht eben der Zierde wegen / sondern weil dadurch die Schrunden verhindert würden / welche die Kälte gemeiniglich verursachet / und deßhalben weichen sie das Hanna, so wie der Mörtel ein wenig hart ist / in Wasser / feuchten ihre Hände mit solchem Wasser an / und bestreichen solche mit bemeldten Hanna, binden dieselbe hernach mit einem Tuche zu / und lassen sie also die gantze Nacht über. Die jenige aber / so nicht Mittel genug haben / ihre Hände mit diesem Hanna, so viel Geld kostet / zu färben / bestreichen zum wenigsten das äusserste der Finger und Knöchel damit. Vide Thevenots Reisen P. II.

len können / daß es diesem grossen Persischen Generale und Gesandten Mehemed Riza-Beg weder an Geiste / noch Fähigkeit dem Character eines Extraordinair - Ambassadeurs wohl vorzustehen/werde gefehlet haben. Und obwohl er bey seiner Auffühһrung zuweilen etwas lächerliches mit untergelauffen/so ist doch solches nicht etwa dahin zu deuten/als wañ es aus Mangel eines genugsamen Verstandes geschehen wäre/sondern vielmehr denē seltzamen/und von denen unsrigen so weit unterschiedenen Gebräuchen und Sitten der Persianer zuzuschreiben. Es ist die Landes-Art und Natur dieser Nation an sich selbst lächerlich / und der allen Orientalischen Völckern angebohrne Hochmuth hat so seltzame suiten / welche man / zumahlen wer derselben nicht gewohnt / ohne Lachen unmöglich betrachten kan. Jedoch ist nicht zu zweifflen / es werden ihnen unsere Sitten und Gebräuche nicht weniger seltzam scheinen / absonderlich / da sie durchgehends alles / was bey ihnen fremd und ungewöhnlich / entweder nicht nach dessen werthe schätzen / oder wol gar verachten.

Sonsten ist diese Ambassade an dem Persianischen Hofe schon Anno 1713. resolviret gewesen / auch gleich darauf alle gehörige Anstalten dazu gemachet worden / gleichwol hat sich die Ankunfft deß Gesandtens in Franckreich aus vielen ihm zugestossenen Unglücks-Fällen und vorschwebenden Gefährlichkeiten von einer Zeit zur andern verzögert / bis er endlich den 23. Octobr. deß 1714ten Jahrs zu Marseille nach tausender-

ley vorher ausgestandenen Ungemach glücklich angelanget. Ich würde einen starcken Vorwurff auf mich laden / wenn ich diejenige Nachrichten / so man von seiner Abreise aus Persien / und von der ausgestandenen Gefahr dieses Ambassadeurs haben können / dem günstigen Leser nicht auch communicirte / und dieser Relation mit einrückete. Weil man nun zu Pariß eine weitläufftige Beschreibung der Reise deß Persischen Gesandtens mit Königlichen Privilegien in Druck ausgegeben / als habe ich aus derselben folgendes in unserer Sprache zu extrahiren vor dienlich erachtet.

Gleich Anfangs wird in solcher Beschreibung angezeiget / in welchem Zustand die Sachen der Frantzösischen Kauffleuth und Missionarien in Persien gewesen / wie sich Mr. Friol als Königlicher Ambassadeur zu Constantinopel am Ottomannischen Hofe aufgehalten. Zur selbigen Zeit nun schickte der König in Franckreich den Herrn Fabre nach Persien / daselbst mit dem Sophi einen Commercien-Tractat zu schliessen / welcher aber nicht zu Stande kommen / dieweil gedachter Herr Fabre zu Erivan, der Haupt-Stadt der Provinz gleichen Nahmens / wovon vorher schon etwas weniges gemeldet worden / mit Tode abgienge. Hierauf wurde Mr. Michel, gegenwärtiger Consul zu Aleppo, so sich eben dazumahlen zu Constantinopel befande / von dem Königlichen Frantzösischen Hofe erwählet / sich nach Ispahan zu begeben / und deß verstorbenen

Herrn

Herrn Fabre Stelle zu vertretten / welche hohe Function er auch mit so gutem effect verrichtete / daß er bald nach seiner Ankunfft zu Ispahan den Commercien-Tractat zu Stande brachte / in welchem der Persische König alle Privilegien so bis dahin in Faveur der Kauffleute und Missionarien aus Hochachtung gegen den König in Franckreich waren ertheilet worden / von neuem bestättigte.

So glücklich nun auch der Herr Michel in seinen Verrichtungen ware / so suchten doch bald nach seiner Abreise aus Persien die Armenianer alles hervor / wodurch sie diese Tractaten wieder umzustossen verhofften. Zu dem Ende gaben sie bey dem Sophi eine Bittschrifft ein / worinnen sie sich absonderlich über die Frantzösische Nation beschwereten / unter dem Prætext, daß derselben Missionarii nicht allein der Armenianer Frauen und Kinder aus dem Wege zu raumen / sondern selbige auch zu ihrer Religion zu zwingen trachteten. Diese Bittschrifft erhielte den Beyfall vieler grossen Ministers an dem Persianischen Hofe / welche auch die supplicirenden Armenianer durch ihr vielvermögendes Vorwort mit solchem Nachdruck secundirten / daß der Sophi verschiedene Befehle / so denen errichteten Commercien-Tractaten schnur stracks entgegen waren / ertheilete / wordurch die sich in Persianischen Provincien damahlen befindliche Frantzösische Kauffleuthe und Missionarii viel Ungemach erdulden musten; absonderlich aber wurden die zu

Amadan

Amadan (d) Tauris (e) Chamakec und Ganga auf das härteste verfolget.

In solchem Zustande waren nun die Affairen der Frantzösischen Kauffleuthe und Missionarien in Persien / als M. Galisson, Bischoff von Agathople und Coadjutor des Herrn Pidons von St. Olon, Bischoff von Babylonien in Armenien anlangte / und von dem König in Franckreich an den König in Persien ein Schreiben mit brachte. Bey seiner Ankunfft erstattete er so fort dem Cham von Erivan von seinem Vorhaben bericht / welches deßwegen jemand an den Persianischen Hof nach Ispahan abfertigte. Nachdem sich nun also dieser Bischoff 3. gantzer Monat lang zu Erivan

(d) Amadan ist ein fruchtbares Königreich in Persien / hat eine Stadt gleiches Nahmens / welche zwar groß / aber nicht in so gutem Stande als sie vor diesem gewesen / ob sie schon meistens von reichen Handelsleuthen bewohnet wird.

(e) Tauris (Tebris) ist eine reiche Persianische Handels-Stadt in der Provinz Adirbeit Zan, am Fluß Spingiga gelegen. Nächst der Königlichen Residenz-Stadt Ispahan ist sie die gröste und wichtigste / massen sich bey 15000. Häuser nebst so vielen Kauffmanns-Gewölbern / und über 600000. Einwohner sich darinnen befinden sollen. Ihre Handlung erstrecket sich durch gantz Persien in Moscau und Türckey / bis gegen das schwartze Meer / und der dasige Gouverneur deß Königes ist der vornehmste in gantz Persien / und zugleich Generalissimus über die Armée. Sonsten werden daselbst viel Seidene Zeuge mit Gold und Silber gewircket / und es halten sich allda die allermeiste und reichsten Kauffleuthe aus Franckreich auf.

Erivan aufgehaltẽ/ und mit gedachtem Chan solcher Angelegenheiten wegen/ fleißig conferiret hatte / wurde er mit vielen grossen Ehren-Bezeigungen nach Ispahan begleitet / und ihm täglich 60. Thaler gereichet / ob man schon wuste / daß er den Character eines Ambassadeurs nicht angenommen hatte.

So bald er an dem Persianischen Hof anlangte / liesse er seine vornehmste Sorge dahin gehen / diesem Hof die übel gegründeten Meynungen von denen Frantzosen zu benehmen / und die Verläumdungen / welche man wider die Frantzösische Missionarios und Kauffleuthe ausgestreuet / und sie dardurch schwärtzer als die Hölle selbsten zu machen gesuchet hatte / zu benehmen und zu widerlegen.

Dannenhero erwiese er forderist / daß die Armenianer / absonderlich ihr Patriarch / abgesagte Feinde der Missionarien wären / (f) und mit denen Engel- und Holländern wider die Frantzösische Kauffleuthe einen Bund gemacht hätten; welches alles jedoch am Persianischen Hof nichts effectui-

(f) Armenianer sind Christen / welche in Armenien wohnen / und glauben / daß der H. Geist allein vom Vater ausgehe. Einige erkennen den Päbstlichen Stuhl / und haben einen Ertz-Bischoff zu Naksivan in Persien / wie auch noch einen anderen zu Lemberg in Pohlen. Einige aber haben sich gäntzlich von der Römischen Kirchen getrennet / und stehen unter 2. Patriarchen / deren einer in grossen der andere aber in kleinen Armenien ist. Sonsten stimmen sie fast in allen Stücken mit der Griechischen Kirchen überein.

effectuiret / und solches um so viel mehr / da inzwischen der Krieg in Europa entstanden / und Franckreichs Feinde mit ihren Siegen weit avanciret waren / als wovon sich das Gerücht auch bis an den äussersten Theil der Welt erstrecket hatte. Solches satzte nun die Negotiation besagten Bischoffs in grosse Verwirrung / und er kunte die Frantzösische Missionarien und Kauffleuthe nicht wider in vorigen credit und Hochachtung bringen / bis endlich dieser Prälat kurtz darauf verstorben / und Mr. Richard ihm in solcher Function succedirte.

Dieser / so einer von denen fremden Missionarien ware / befande sich eben damalen / als der Bischoff von Agathople mit Tod abgienge / zu Erivan, weßwegen ihm der Bischoff von Babylon verschiedene Brieffe zusandte / mit dem Inhalt / sich nach Ispahan zu begeben. Solchem nach gehorsamte Mr. Richard, und trate seine Reise an. Als er nun in der Königlichen Residenz-Stadt angelanget ware / übergab er dem Sophi ein supplic, welches so wohl eingerichtet gewesen / daß der König bey Durchlesung dessen gerühret / und Mr. Richarden alsbald 2500. Thaler auszuzahlen befahle / solche zu seiner Subsistence anzuwenden / doch muste er 800. Thaler / welche der verstorbene Bischoff von Agathople schuldig blieben ware / davon abzahlen. Ausser diesem Geschencke bekame er auch noch eine Assignation, vermöge deren man ihm täglich 10. Thaler reichen muste / wurde auch in einem kost-

baren

baren Pallast einlogiret / worinnen er alle Gemächlichkeit fande.

Unterdessen erhielte Mr. Richard von dem sich damahlen an der Ottomannischen Pforte befindlichen Ambassadeur, Mr. des Alleurs, eine gedruckte Relation von der Battaille zu Marchiennes und Dinain, ingleichen von der Belagerung Landreci im Hennegau am Ursprung der Sambre, und denen darauf erfolgten Siegen / welche er unverzüglich in die Persianische Sprach übersetzẽ liesse / und solche gleich den andern Tag hernach dem Sophi eigenhändig überlieferte. Dieser liesse dieselbe in Gegenwart vieler Ministers, aller seiner Weiber und Beschnittenen öffentlich ablesen / und dem Herrn Richard ein Præsent von 200. Thalern reichen / weil er den Sophi durch Uberreichung einer Schrifftlichen Nachricht von einer so grossen und wichtigen Zeitung vergnüget hatte.

Solcher Gestalt bekamen die Sachen vor Franckreich an dem Persianischen Hofe ein gantz anders Aussehen / immassen der Sophi so fort entschlossen / einen Gesandten nach Pariß abzufertigen / welches aber an der Ottomannischen Pforte gantz geheim gehalten werden muste / weil man befürchtete / daß der Groß-Sultan dergleichen Ambassadeurs durch seine Lande nicht allein keinen Durchzug verstatten / sondern wol gar ums Leben bringen lassen würde. Derohalben wurde vor gut befunden / die Brieffe und Commissiones dieser Ambassade dem Herrn Richard anzuvertrauen / um selbige dem Chan von Erivan einzuhändigen.

händigen. Hierauf begab sich offtermeldter Mr. Richard Anno 1713. an Christi Himmelfahrts-Tage unter einer Escorde von 40. Personen nach Armenien / und langte nach Verfliessung zweyer Monat glücklich zu Erivan an. Nachdem er nun die ihm mitgegebene Schreiben und Geschencke dem dortigen Chan überliefert hatte / retournirte er über Georgien / Migretien und das schwartze Meer nach Europa. Weil nun der Chan ordre hatte / einen Ambassadeur, welchen er zu solcher Function capable hielte / zu ernennen / als warff er seine Augen auf Mehemed Riza-Beg, Intendanten selbiger Provinz Erivan, einen gebohrnen Persianer / die Geschencke aber vor den König in Franckreich wurden einem reichen Armenianischen Kauffmanne anvertrauet.

Den 15. Martii 1714. brach besagter Gesandte / Mehemed Riza-Beg von Erivan auf / und arrivirte den 28. April bemeldten Jahrs zu Smirna an. Diese seine Ankunfft liesse er alsofort dem sich alldort befindlichen Frantzösischen Consul Mr. de Fontenu, in Geheim wissend machen / und anbey ersuchen / ihm so bald / und so geheim / als es seyn könte / auf ein Schiff zu helffen. Mr. Fontenu erfreuete sich / eine Gelegenheit bekommen zu haben / seinem Könige angenehme Dienste zu leisten / und schickte hierauf die Königliche Persianische Schreiben und Geschencke auf einem Frantzösischen Schiffe unverzüglich nach Marseille. 5. Tage hernach folgte auch der Armenianische Kauffmann / deme die Geschencke von dem

Chan zu Erivan, wie schon gemeldt / waren an vertrauet worden / in Boots-Kleidern nach / um desto sicherer fort zu kommen. Der Gesandte selbst suchte seine Person und ihm aufgetragene Function möglichst zu verbergen / und gab sich vor einen Pilgrim aus / der eine Wallfahrt nach Mecha zu thun willens / um des Mahomeds Grab zu besuchen / und daselbst seine Andacht zu verrichten (g) Ob er sich nun gleich auf solche Art auf das allerbeste zu verstellen wuste / so muthmaßte doch der Ober-Zolleinnehmer zu Smirna dasjenige von seiner Person / und Verrichtung / was sich also in der That befande. Diesem nach liesse er durch seine Spionen fleißig auf den Persia-

(g) Mecha oder Mecca ist ein mächtiges Fürstenthum in dem glückseeligen Arab en / längst dem rothen Meer / allwo der beste Caffée wächst. Der Regente des Landes wird der Sultan von Mecca genennet / und in der Haupt-Stadt Mecca ist Mahomed, der Urheber der Türckischen Religion gebohren worden. Diese Geburth solle in einem viereckigten Hause / oder Mosquée daselbst geschehen seyn / welches die Mahomedaner Kiubbé und das Hauß Gottes nennen / auch glauben sie / daß Abraham auf der Stelle dieser Mosquée seine erste Wohnung gebauet habe. Diese Stadt lieget an dem Fluß Betius, in einem Thale mit Bergen umgeben / zu welchen man durch 4. enge Wege kommen kan / und ihre Gegend ist gantz unfruchtbar. Sonsten zeiget man auch allda deß Mahomeds Grab / weßwegen dieser Ort von denen Mahomedanern vor heilig gehalten wird / und grosse Wallfahrten dahin geschehen / welche sie vor Typos oder Fürbilder ihrer Reise aus dieser Welt in den Himmel halten.

ner acht haben / damit er ihm weder zu Lande noch zu Wasser entkommen möchte. Nachdem nun also der Ambassadeur 27. Tage zu Smirna gewesen / resolvirte er seine march-route nach Constantinopel zu nehmen / in Hoffnung / daselbst mit leichterer Mühe zu Schiffe gehen / und seine Reise mit mehrerer Bequemlichkeit zu Wasser prosequiren zu können.

Es ließ ihn zwar besagter Zolleinnehmer endlich passiren / gabe aber dem Sultan seinen Verdacht den er habe / daß unter diesem Pilgrim der nach Franckreich zu gehen beordete Persianische Gesandte verborgen sey / zu erkennen / weßwegen auch dieser 2. Tage nach seiner Ankunfft zu Constantinopel in verhafft genommen / und sehr scharff examiniret wurde / um von ihm zu erfahren / ob er der Gesandte sey / so aus Persien nach Franckreich gehen solte. Allein er bliebe beständig dabey / daß sein eintziges Vorhaben sey / eine Reise nach Mecha zu thun / und damit man ihm desto eher glauben möchte / so betheuerte er solches mit grossen Eyd-Schwüren. Gleichwol kunte er denen Türcken ihren einmal geschöpfften Argwohn und Verdacht nicht gäntzlich benehmen / muste auch deßwegen von denenselben viele Verdrießkeiten ausstehen. Bey allen diesen harten Verfolgungen aber / denen er unterworffen ware / schmertzte ihm diß am allermeisten / daß er einen Wechsel-Brieff von 10000. Pistolen zerreissen / und so dann verschlingen muste. Indessen nahme sich der in Constantinopel damahlen anwesende Ambassadeur, Mr. des Alleurs deß Persianischen

schen Gesandten in Geheim an / und unterliesse nichts / denselben der Gefahr zu entreissen. Hierdurch bekame der Gesandte wieder neuen Muth / und beschlosse / ehe alles auszustehen / als den König seinen Herrn durch Entdeckung dessen / was man ihm aufgetragen / zu verrathen. Weil man ihn nun noch immer gefänglich verwahret hatte / so brachte es Mr. des Alleurs durch Geschencke und gute Freunde dahin / daß er nebst seinen Leuthen / welche man indessen gemartert hatte / ohne dadurch die Warheit von ihnen zu erfahren / wieder auf freyen Fuß gestellet wurde.

Der Chiaus Bassa, (h) der daß meiste zu

(h) Chiaus sind Gerichts-Diener in der Türckey / welche sehr hoch angesehen / und insonderheit gebraucht werden / die Strittigkeiten der privat-Personen zu schlichten. Auch ruffen sie die Partheyen vor dem Richter / und sind meistentheils abgefallene Christen / an der Zahl ungefehr 5. bis 600. Mann / deren jeder täglich 12. bis 40. Asper zur Besoldung hat. Weil sie meistentheils in Sprachen erfahren seyn / so werden sie unterweilen als Abgesandte in Fremde Länder gebrauchet. Im Kriege ziehen sie zu Pferde vor dem Sultan her / und wenn derselbe in der Stadt ausreitet / so machen sie Raum auf den Gassen. Ihre Waffen sind ein Säbel / Bogen / Pfeile / und ein kurtzer / oben mit einem dicken Knopff versehener Stab / auf Türckisch Topous genannt. Ihr Befehlshaber ist der Chiaus Bassa, welchem gemeiniglich die vornehme Gefangene in Verwahrung gegeben werden / und wenn der Groß-Sultan den Kopff eines Basse / oder deß Groß-Veziers selbsten haben will / dergleichen sich gar offt zuträget / so geschiehet es allezeit durch die Chiaus. Vid. Hübners Zeitungs-Lexicon. p. 351. b.

deß Persianers Befreyung geholffen hatte/erhielte endlich Befehl / ihn dem Capitain , welcher eben Pilgrim nach Mecha führen solte / zu übergeben / dessen Aufsicht wohl an zu befehlen / und ihm zu beordern / den verstellten Persianer von Mecha aus über Damas nach Persien wieder zurück zu führen. Uber diß wurden auch noch zwey reiche zu Constantinopel wohnende Kauffleuthe vor unsern Mehemed bürge / welchen aber ihre Bürgschafft Zweiffels ohne übel wird bekommen seyn / als man nachgehens bey der Pforte die Warheit wegen dieses Gesandtens erfahren. Auf was Weiß man aber mit ihnen verfahren / davon hat man noch keine Nachricht.

Nachdem er nun seines harten arrests entlassen worden / berathschlagte er sich in Geheim mit dem Herrn des Alleurs , wie die Sache ferner anzugreiffen / und er seine Reise nach Franckreich am besten fortsetzen und beschleunigen könte. Nach langen Uberlegen wurde endlich beschlossen / daß Mr. Poderi , Secretarius und Dollmetscher des Königs in Franckreich / von Geburth ein Athenienser mit einem Schiff nach Payas oder Alexandrette gehen / und der Persianische Ambassadeur, wann er mit der Caravane an dem letzten Orthe anlangen würde/sich alsdenn an Bort desselben Schiffs begeben solle.

Den 7. Augusti 1714. wurde also der vermeinte Pilgrim aus seinem Hause durch ob-bemeldten Chiaus Bassa abgeholet / und der Direction der Caravana oder Emir Adge überliefert.

Als

Als nun schon erwehnter Mr. Poderi 7. bis 8. Bediente des Gesandtens in Geheim zu sich genommen / gieng er den 11. dieses Monats unter Seegel. Nach Verfliessung eines Monats kame besagte Caravane eine halbe Meile von Alexandrette an / allwo sich die Pilgrims gemeiniglich versammlen / kurtz vorhero aber hatte sich der Königliche Frantzösische Dollmetscher / Mr. Poderi, auch daselbsten mit seinem Schiffe eingefunden. Den 18. Septembr. ob-bemeldten Jahres / stellete der Persianische Ambassadeur die List / so er unterwegens ausgesonnen hatte / nemlich jemand abzuordnen / der mit Mr. Poderi in Geheim reden / und gewissen Verlaß nehmen solle / glücklich ins Werck.

Denn er stellete sich / als wann ihm einer von seinen Sclaven / mit welchem er vorher alles verabredet hatte / ein kostbares Jubel gestohlen / erwiese sich dißfalls sehr zornig / und drohete mit Blut / Marter und Tod / deßwegen man dem abgerichteten Sclaven aus Mitleiden den Rath gabe / sich zu retiriren / und die Erhaltung seines Lebens in der Flucht zu suchen. Dieser / so seine rolle unvergleichlich wohl zu spielen wuste / lieffe als ein Verzweiffleter am See-Strande hin- und wieder / schrye mit erbärmlichen Geberden / und klagte seine Unschuld / als ein halb Rasender / bald denen Felsen / bald denen Bäumen / so ihm entgegen stunden / bis er endlich sich dem Schiff obbemeldten Herrn Roderi näherte / und sich in dasselbe hinein begabe / woran ihn um so viel weniger

jemand hinderte / je mehr man in den Gedancken stunde / daß er daselbst sein Leben vor seinem erzürnten Herrn zu salviren suchte. Als er nun mit dem Herrn Poderi wegen der Flucht seines Herrns / des Gesandtens / alles wohl überleget / und wie ihm ware befohlen worden / in Geheim verabredet hatte / kehrete er wieder nach der Caravane zurück / und stellete sich noch eben so verzweifflend an / als er vorher gethan hatte. In solcher verstellten Angst gabe man ihm den Trost / sein Herr habe die Jubelen wieder gefunden / und bedauerte / daß er einen so üblen Verdacht auf ihn / den Sclaven / geworffen hätte. Dieser stellete sich über diese Nachricht gantz freudig / sprange etliche mal lustig in die Höhe / und verfügte sich wieder in seines Herrn Zelt / so nebst andern an dem Ufer aufgeschlagen ware / allwo er ihm von seiner Verrichtung / so er bey Mr. Poderi gehabt / heimlichen Bericht erstattete. Hierauf machte sich der Gesandte in aller Still reißfertig / und liesse seinen Leuthen ansagen / sich parat zu halten / um ihm zu Mitternacht folgen zu können. Nachdem nun die zur Flucht bestimmte und verabredete Zeit heran genahet ware / verließ er seine Zelten und sämtliche Bagage, und näherte sich mit den Seinigen dem Ufer des Meers / allwo er eine Chaloupe auf ihn wartend fande / die ihn zu dem Herrn Poderi brachte / mit welchem er so dann noch selbige Nacht / den 19. Septembr. eylends fort seegelte / und den 23. Octobr. zu Marseille glücklich arrivirte / allwo er mit seinen Leu-

then

then/ so in 17. bis 18. Personen bestanden/ bey dem Siechen- oder Krancken-Hause ausstiege.

Das erste so er alsdann unternahme/ wäre/ daß er den Armenianischen Kauffmann/ Nahmens Agoubehand, welchem/ wie schon gemeldt/ die Geschencke an den König in Franckreich zu Erivan anvertrauet worden/ und der bereits einen Monat vor ihm in gedachtem Marseille angelanget ware/ zu sich kommen. Weil er nun denselben in einem/ nicht weiß ich ob wohl oder übel gegründeten Verdacht hatte/ begegnete er ihm sehr übel/ und befahle ihm mit einer solchen mine, die nichts Guts vor den Armenianer prophezeyete/ 5. Paquet, welche dem Gesandten gehörten/ und diesem Agoubehand zu verbergen waren anvertrauet worden/ alsbald herbey zu schaffen. Der gute Kauffmann gehorsamte zwar/ und ließ die Paquete herbey bringen/ allein sie waren eröffnet/ und es wurden unterschiedliche Sachen daraus vermisset. Dannenhero befragte ihn der Ambassadeur um die Ursache solcher Eröffnung/ und erhielte zur Antwort/ daß dergleichen excess von denen/ welche die Aufsicht hätten/ daß nichts inficirtes ins Land gebracht werde/ seye begangen worden/ er seines Orths könte nichts davor/ indem er wider die Gewalt nichts vermocht habe. Wie? versatzte der Ambassadeur mit einem gantz ungnädigen und zornigen Gesicht/ öffnet man in diesem Königreiche die Bagage derer Gesandten? Hiemit wandte er sich gegen einige Frantzosen/ welche eben zugegen waren/ und fuhre also fort:

Pfle-

pfleget man wol die Güter der Gesandten eures Kaysers / wenn sie nach Persien kommen / zu visitiren? die Erfahrung wird euch überzeugen / daß dem nicht also sey; alle ihre Waaren / sie mögen seyn wie sie wollen / werden ungehindert passiret. Ich habe alle meine Equipage verlohren / und mein Leben / wegen einer so gefährlichen Commission, als mir aufgetragen worden / mehr als einmal hazardiret. Von allem meinem Reichthum / welchen ich mit mir geführet / sind mir allein diese 5. kleine Paquet übrig geblieben / die man mit grosser Mühe fortgebracht / und allhier werden mir solche nicht allein eröffnet / sondern auch bestohlen. Ohne Zweiffel wird man die Kisten / worinnen meines Sophi mir mitgegebene Præsente seyn / auch eröffnet haben. Ich will sie sehen. Lasset mir dieselben geschwind anhero bringen / dann ich will es also haben. Nachdem man nun dem Intendanten über die Königliche Frantzösische Galleeren / Mr. Arnoul, von allem was dißfalls passiret ware / die gehörige Nachricht gegeben hatte / liesse er dem Ambassadeur wissen / daß er wegen seiner Bagage und geplünderten Reise-Zeugs fleissige Nachforschung thun wolte / die Geschencke ihm aber einzuhändigen / ehe und bevor er in der Stadt Marseille seye / befände er nicht vor rathsam. Mit dieser Nachricht muste der Gesandte nolens volens zu frieden seyn / indessen forschte man fleißig nach denen / so sich unterstanden deß Gesandtens Bagage

zu eröffnen / da es dann endlich heraus kame / daß es der Armenianische Kauffmann selbst gewesen / welcher es auch freywillig gestanden / und vorschützte daß er es deßwegen gethan / weil er gesorget / es möchten die Motten und andere Würmer dazu kommen / und so kostbare Güter ruiniren / womit sich endlich der Ambassadeur, zum wenigsten dem äusserlichen Schein nach / befriedigen liesse.

Nachdem er nun also sich etliche Tage vor der Stadt Marseille auf dem Felde in Zelten mit den Seinigen aufgehalten hatte / begehrte er von dem Magistrat selbiger Stadt / daß man sich zu einem solennen Einzug schicken / und ihn öffentlich einführen möchte. Es wurde ihm aber hierauf zur Antwort hinterbracht / daß dergleichen bey ihnen nicht gebräuchlich sey / und daß die Gesandten der allergrösten Potentaten ihren öffentlichen und solennen Einzug in gantz Franckreich nirgends anders als zu Pariß hielten / welches die Haupt-Stadt von diesem Königreich wäre. wie wohl gegründet nun auch diese Ursachen waren / so wolte der Persianische Gesandte doch nicht damit zufrieden seyn / sondern bestimmte selbsten einen Tag / an welchem er öffentlich in die Stadt einzuziehen begehrte. Zu allem Unglück ware dieser bestimmte Tag eben derjenige / an welchem die vermeinte Königin in Spanien / des Hertzogen von Anjou neue Gemahlin zu Marseille erwartet wurde und gewiß ankommen solte. Diesem nach schickte der Magistrat nochmahls an den Gesandten / und liesse ihn auf das allerhöflichste ersuchen / von

einem so seltzamen/und bey ihnen nie im Gebrauch gewesenen Vorhaben abzustehen, und sich aller Ehren-Bezeugung und Hochachtung von Seiten des Magistrats zu versichern. Allein der Persianer / welcher in allen Dingen eine wunderliche opiniatretré bezeugte / bliebe bey seiner einmal gefaßten Resolution, hielte an dem von ihm selbst bestimmten Tage seinen Einzug/ und machte dadurch die Celebration wegen der vermeinten Spanischen Königin desto herrlicher.

Es geschahe also solcher Einzug in die Stadt Marseille den 28. Octobr. 1714. nachdem ihm vorher der Intendant verschiedene Bediente und 3. Carossen/nebst dem Herrn von Beauvais, Commissario der Königl. Frantzösischen Galleeren aus Höflichkeit entgegen geschickt hatte / welcher letztere die Complimente in deß Intendanten Nahmen ablegen muste. Es hat damalen bey dieser Procession der Gesandte niemand bey sich als den Herrn Poderi, und 2. von seinen Bedienten / deren einer seines Herrns Degen / der andere aber dessen Tabacks-Pfeiffe truge. Weil nun die so genannte Spanische Königin kurtz vorhero in solcher Stadt angelanget ware / so nahme man den march bey ihrem Palais vorbey / und spührte an ihr ein sonderbares Vergnügen / welches sie hatte / einen Persianischen Ambassadeur in Franckreich zu sehen. Nach gehaltenem Einzug wurde er bey dem General-Inspector über die Galleeren/ Mr. de Cartigni einlogieret allwo täglich / so lang

er

er in Marseille gewesen / 4. Trabanten vor seiner Thür die Wacht hatten.

Den 31. Octobr. liesse der Herr Intendant dem Gesandten die Persianischen Geschencke an den König in Franckreich wieder aushändigen. Diese waren in deß Armenianischen Kauffmanns Logis in einem eisernen Kasten / der Kasten aber in ein Cabinet verschlossen / wozu niemand / als besagter Kauffmann die Schlüssel hatte. Weil nun der Gesandte denen Geschencken seines Königes eine Ehr erweisen wolte / so ließ er solche durch 3. Carossen und einer prächtigen Chaise abholen / und in Begleitung deß Trabanten-Hauptmanns / vieler Trabanten / Persianischen Bedienten / deß Armenianers und des Herrn Poderi mit grossen Ceremonien in deß Herrn Cartigni Pallast bringen / allwo er / wie schon gemeldt / sein Logis hatte. Vor der Thür empfienge der Ambassadeur den Kasten selbst / und warff sich / so bald er solchen sahe / mit creutzweiß übereinander geschlagenen Händen vor dem ihm und dem Agoubehand anvertrauten Schatz auf die Knie nieder / wobey er in dessen Betrachtung vor Freuden Zähren vergoß / und in diese Worte ausbrach:

Nun bin ich mit meinem Glück zufrieden / und will gerne alle Gefahr und Verdrießlichkeiten vergessen / denen ich unterworffen gewesen / nachdem es dem allmächtigen GOtt gefallen / mir die Gnade zu erweisen / daß ich die Præsente des Kaysers / meines allergnädigsten Herrns wieder sehen / und dieselbe in meine

Hän-

Hände bekommen kan / um solche dem grossen Kayser von Franckreich zu überlieffern / welcher die Erde / gleich wie die Sonne die Welt beleichtet. Dieses Glück / meine Herren fuhre er gegen die Umstehende Frantzosen fort / habe ich am allermeisten dem Frantzösischen Ambassadeur so sich dermahlen in Constantinopel befindet / zu dancken / massen mich derselbe aus den feindlichen Händen der Türcken errettet / mir auf alle Art und Weise treulich beygestanden / das Schiff / welches mich hierher geführet / zuwege gebracht / und mich diesem Drogman oder Dollmetscher / womit er auf den Herrn Poderi zeigte / so nachdrücklich recommendiret hat / daß derselbe solcher ordre auf das fleißigste nachgekommen / mich von 10000. Personen / so zu meiner Auffsicht bestellet waren / davon geführet / und endlich glücklich hierher gebracht hat.

Nach dieser Rede / welche die Anwesende zum Mitleiden bewoge / begab er sich mit den Præsenten in sein Zimmer / und ließ 30. bis 40 Piaster an allerhand Müntze zu seinem Fenster hinaus werffē. Etliche Tage nach seiner Ankunff zu Marseille gabe ihm Mr. Arnoul nebst seiner Gemahlin und verschiedenen andern vornehmē Standes-Personen selbiger Stadt die Visite, und man suchte ihm täglich allerhand Zeitvertreib zu machen / wobey die Gastereyen / Spatzierfahrten / Schauspiele und Assembleen in grosser Menge angestellet wurden / bey denen,

nen sich der Persianer sehr galant und complisant, absonderlich gegen das Frauenzimmer bezeugte.

Eben zu selbiger Zeit befande sich ein Chiaus von dem Groß-Sultan zu Marseille / welcher ein Zeuge ware / der Ehren-Bezeigungen / so man dem Persianischen Ambassadeur erwiese / indem er etwa 4. Häuser von demselben logirte. Als nun der Ampassadeur erfahren / daß dieser in kurtzen wieder nach Constantinopel zurücke kehren würde / wolte er ihn nicht weg lassen / ohne denselben vorher gesehen und mit ihm geredt zu haben. Dannenhero ließ er denselben durch einen seiner Bedienten aufsuchen / welcher ihn auch bald darauf mit sich brachte. **Kennest du mich wohl?** fragte ihn der Gesandte / so bald der Chiaus vor ihm erschiene. Als nun dieser antwortete / daß er den Ambassadeur zu können / die Ehre noch niemalen gehabt / ungeachtet er viel von ihme hätte reden hören / und also wohl wüste / daß er von dem König in Persien an den Frantzösischen Hof gesandt / zu Constantinopel aber eine Zeit lang aufgehalten worden sey. **Wohl** / versatzte der Persianer hierauf / **weil du denn weist / daß ich der jenige bin / welchen man zu Constantinopel** Kadgi Mehemed **nennet / so gehe / und sage diesen Unglückseeligen von meinetwegen / diesen Kindern deß Sünders / und dem Hund** Mehemed Aga, **dem Ober-Zolleinnehmer daß ich weder ein Kauffmann noch** Pilgrim, **und daß er meines Verlusts von 100. Beuteln (i) die eintzige Ursache seye.** Allein wenn

(i) Beutel ist in der Türckey eine Summa Geld von 500. Thalern.

wenn mir GOtt die Gnade thut / daß ich wieder in Persien zurücke komme / so will ich 500. von euren Kauffleuthen die Augen ausstechen lassen. Haben wir Friede oder Krieg mit euch? Mein Herr / so viel ich weiß / so haben wir Friede / antwortete der erschrockene Chiaus gantz zitternd. Was ligt euch denn also daran / daß ich hierher als Ambassadeur gegangen? fuhre der Gesandte fort zu fragen: Hat man mich etwan hierher geschickt / euch zu schaden? Ich bin kommen / die alte Freundschafft zwischem dem Kayser von Franckreich und dem meinigen zu erneuren / und ihr widersetzet euch meiner Reise / werffet mich in ein Gefängnis / martert meine Domestiquen / und plünderet meine Güter. Ich kenne euch schon / ihr unglückseelige Kinder der Sünder / ich kenne euch schon an diesen marquen der Untreu. Du aber stehest anjetzo in meiner Gewalt / und es wäre mir ein leichtes / dir den Kopff herunter zu hauen / aber wider die Billichkeit. Denn du bist dermahlen nicht in dem Lande meines Kaysers / ich aber in diesem unserer Freunde / allwo ich das Recht der Gastfreyheit / welches dir zugestanden worden / nicht zu brechen verlange. Mein Herr / ließ sich der Chiaus vernehmen / welcher vor Schröcken gantz erblaßt ware / der Ober Zoll-Einnehmer ist / wie ihr selbst bekennet / die eintzige Ursach eures Unglücks / lasset mich also dessen nicht entgelten / woran ich gar keine Schuld habe. Nein / nein / tröstete ihn der Ambassadeur,

deur, du solt es auch nicht entgelten / aber gehe/ und verrichte was ich dir jetzo befehle. Grüsse den Chiaus Bassa von meinetwegen / dieweil er ein ehrlicher rechtschaffener Mann ist / ingleichen den Emir Cheleby, vor dem ich grosse Hochachtung habe. Ich will dir an diese beyde Brieffe mitgebẽ/ vergiß ja nicht dieselbe vor deiner Abreise bey mir abzuholen. Der gute Chiaus versprach zwar dißfalls einen unverbrüchlichen Gehorsam/ allein da er einmal weg ware / nahm er sich wol in acht/ wieder in das Hauß zu komen/ wo man ihm so bange gemacht hatte / vielmehr brach er heimlich von Marseille auf / und reisete eilends nach Constantinopel wieder zurück.

Indessen suchte der Persianer allerhand Ergötzlichkeiten / und reisete um der Gegend von Marseille überall herum / welches allemahl zu Pferd geschahe / indem er vorschützte / er möchte sich nicht in einen solchen Kasten einsperren lassen / wie die Machinen wären / welche die Europæer Carossen nenneten. (k) Sonsten mag er zu Pferde/

 oder

(k) Von denen Carossen / oder Kutschen halten die Persianer gar nichts / weil sie diese Bequemlichkeit nicht achten / auch wenig Strassen in der Stadt Ispahan seyn / da solche frey und ungehindert durchkommen kõnten. Dannenhero / als einsmahls der König in Engelland dem Sophi unter andern Geschencken auch eine vortreflich schöne Carosse mit 6. Pferden bespannet / mit Sammet gefüttert / und überall reich mit Golde gezieret / überschickte / ließ solche der Sophi ein wenig vorbey führen / jedoch niemand hinein setzen / und befahl nachgehends / dieselbe in einen Winckel zu stellen / von wel-

oder bey der Tafel seyn / so hat er allezeit seine Tabacks-Pfeiffe / welche sehr groß ist / bey sich / massen er von Tabackrauchen ein sonderlicher Liebhaber seyn soll (l)

Ausser dem führet er sich sehr prächtig auf / und veränderet seine Kleider / welche durchgehends aus gold- und silbernen Stück bestanden / des Tages 5. bis 6. mal. Seine Bediente waren 25. an der Zahl / wovon die Page und Laqueien in grün und gelben Damast mit gold- und silbernen Blumen auf die mode ihres Landes gekleidet waren.

Den 25. Novemb. 1714. stellte er auf einem bey Marseille liegenden Lust-Schloß ein Panquet an / wozu er die Vornehmste der Stadt invitirte / so wol weiblichen als männlichen Geschlechts.

cher Zeit an sie kein Mensch mehr gesehen hat. V. Petri della Valle Reise-Beschreibung P. III. p. 110.

(l) Das Leben der vornehmen Leuthe in Persien bestehet in grossen Müssiggange. Des Morgens befinden sie sich bey Hofe / gehen aber nach verflossenen Vormittage wieder nach Hause / und bringen alsdenn den übrigen Theil des Tages mit Taback-Schmauchen zu. Wenn sie ihre gute Freunde besuchen / wird dabey nicht viel anders verrichtet / als Taback rauchen / und darinnen beruhet der beste Theil ihrer Conversation. Sie gebrauchen aber den Taback auf eine gantz sonderliche manier, schmauchen denselben überzwerch des Wassers / vermittelst eines grossen Gefässes mit Wasser / welches sie zwischen dem Kopff und dem Halß der Pfeiffe / wodurch der Rauch gehet / haben. Solches Gefäß ist insgemein von Glaß / und wenn sie ihre Visiten ablegen / ermanglen sie nicht / ihnen dasselbe nebst ihrer Pfeiffe nachtragen zu lassen. Thevenot. Reisen P. II. p. 130.

schlechts. In dem Saale / allwo das Festin solte gehalten werden / ware eine lange Tafel gestellet / woran ungefehr 29. bis 30. Personen sitzen kunten / ware aber nur vor 28. Personen aufgedeckt und Teller gelegt. Der Ambassadeur satzte sich zu unterst an der Tafel auf grosse Persianische Küssen / welche auf Türckischen Tapeten lagen / und hatte seine grosse Tabacks-Pfeiffe vor sich zum Ansehen und parade liegen.

Alsdenn trug man ihm sein Brod auf / welches wie ein grosser Kuchen eines halben Fingers dick ware / und in einem sehr schönen Chinesisch-Porcellainen Gefässe lage / von welcher materie die Schüsseln und Teller auch waren. (m) Nach diesem Brode wurde in 3. grossen Schüsseln eine Art von einem ragout aufgetragen / mit Reiß / Schöpsen Fleisch und Saffran in Wasser gesotten / und auf ein vor dem Ambassadeur aufgebreitetes Tuch gesetzt. Dieses ware grün / mit Gold durchwürckt / und Carmesin-roth mit Gold vermischt eingefaßt. Von solchen Speisen nun / ingleichen von 10. bis 12. andern Gerüchten / welche der Persianische Koch auf seine Landes-Art zugerichtet hatte / asse er ohne Löffel und Gabel / an deren Statt ihm alle seine 10. Finger dienen musten /

(m) Diese Porcallainene Gefässe bestehen aus einer gewissen Erde / welche in China und Japponien am besten ist / allwo auch die meisten Geschirr davon verfertiget werden. Weil nun die Persianer dafür halten / daß solcher Porcellan dem Gifft widerstehe / und das Gefäß / wenn derselbe hinein kommt / zerspringe / so bedienet sich deren der Sophi selbst auf seiner Tafel.

sten / welches bey denen anwesenden Gästen ein heimliches Gelächter verursachte.

Das delicateste von diesen Speisen waren Knack-Würste / mit gehackten Fleische und Zucker / und mit Birnen in Butter gebraten. Die Confecturen / Fleisch und Käse asse er alles zusammen / wovon er untereinander gemischt gantze Hände voll ins Maul stackte / worüber die anwesende Dames, sonderlich welche gar delicat gewöhnet waren / die Mäuler ziemlich rumpfften / die andere aber sich kaum des Lachens enthalten kunten. Absonderlich da er seinen Gästen eine Ehre zu erzeigen / alle seine Schüsseln vor sie setzen liesse / und weil sie andere / auf Frantzösische Art zugerichtete Speisen hatten / sie ersuchte / die seinigen auch zu versuchen / welches zwar etliche aus Curiosität und Höflichkeit thaten / die meisten Dames aber sich entschuldigten.

Endlich wolte er recht sehen lassen / wie lieb ihm die Anwesenheit seiner vornehmen Gäste sey / und wie viel Hochachtung er vor dieselbe habe, Dannenhero liesse er sich ein grosses Porcellanes Gefässe mit Sorbet (n) angefüllet / reichen / und nachdem er einen starcken Zug daraus gethan / ließ er solches hernach rund um die Tafel herum gehen / damit ein jeder seine portion auch davon zu sich nehmen möchte. Es ist nicht zu beschreiben / mit

(n) Dieses ist eine Art Türckischen Getränckes von sonderbarer Süßigkeit / es wird von denen Persianern auch durchgehend getruncken / jedoch auf eine etwas andere Art von ihnen zugerichtet.

mit was vor lächerlichen Geberden das Frauenzimmer diesen Persianischen julep, worein der Persianer seinen roth-gefärbten Bart gehänget und abgespielet hatte / an Mund brachten / gleichwol wolten sie auch nicht so unhöflich seyn / die ihnen von dieser Persianischen Excellenz gleichsam angebotene Gnade auszuschlagen / zumahlen / da sie wohl wusten / daß derselbe ein hitziger Kopff / und folgends den Respect, den man dem Frauenzimmer schuldig ist / leicht hätte hindansetzen können. Unter solcher Lustigkeit / die über der Tafel vorgiengen / tantzten 12. Marsilianerinnen einen rigadon, welches die Gäste / die wol wusten / daß die Persianer viel auf das Tantzen halten / (o) also angestellet hatten / dem Ambassadeur dadurch eine Lust zu machen. Dieser / so solche Gefälligkeit auf gleiche Art vergelten wolte / befahle seinen Bedienten auf Persisch zu tantzen / welches sie mit solcher Ar-

(o) Der Herr della Valle meldet in dem dritten Theil seiner Reise-Beschreibung pag. 9. und 10. daß die Persianer sonderliche Liebhaber von Tantzen wären / und saget / daß sie durch solche unterschiedene Begebenheiten vorzustellen wüsten / als zum Exempel / die Abbildung einer Frauen in Geburths-Nöthen / worinnen sie ihr Schreyen / Pein und Schmertzen lächerlich ausdrücken; einen betrübten Tod eines unglückseeligen Liebhabers; einen Kauff oder Verkauff in einem Kram-Laden; von der Art und Weise / sich an- und auszukleiden / und dergleichen Dingen / so nicht wider Erbarkeit und Zucht lauffen. Endlich schliesset gedachter Autor, daß solche Täntze denen Bergamascen in Italien nicht ungleich wären.

tigkeit verrichteten / daß alle Zuschauer bekennen musten / niemahlen in einer Opera eine Entrée gegesehen zu haben / welche so artig als dieser Persianische Tantz gewesen wäre.

Als man nun endlich von der Tafel wieder aufstunde / kleidete sich der Gesandte aus / sein Gebet zu verrichten. (p) Nach diesem wusche er seine Hände und Füsse vor der gantzen Gesellschafft / bückte sich nieder / und berührte mit seiner Stirn ein Stück Erde / so er aus seinem Lande mit sich gebracht hatte / und welches anzurühren / alle Christen vor unrein und unwürdig von den Persianern gehalten werden. (q) Der Moula oder

Aus=

(p) Es ist denen Persianern in ihrem Gesetz verbotten / in einem Kleide / an welchem Gold zu finden / zu beten. Weil nun der Ambassadeur dergleichen eines angehabt / als hat er es nothwendig ausziehen müssen.

(q) Die Persianer halten eben so wol / als die Türcken sehr viel auf das Füß und Hände waschen / und meynen / daß solches ein unentbehrliches requisitum bey ihrem Gottesdienst sey / doch pflegen die erstgemeldten unter währenden Gebet unten auf die Erde vor sich einen kleinen Stein zu legen / den sie stets bey sich tragen / und allezeit bey Bückung zur Erde die Stirne darauf drücken. Dieser Stein ist aus der Erde von Kerbela gemacht / welches der Orth ist / wo Hussein , der andere Sohn / des bey ihnen sehr hoch gehaltenen Aly von denen Soldaten des Yezid umgebracht worden. Sein Grab wird noch allda angetroffen / und besagter Orth nach seinem Nahmen Iman Hussein genennet. Lieget ungefehr von Bagdad zwischen der Tyger und dem Euphrat 4. Tage-Reisen weit. Es ist unter denen Persianern und Türcken eine sehr berühmte Wall=

Ausleger des Persianischen Gesetzes/welchen er bey sich hatte / und der diese Reliquie in Verwahrung hielte / verrichtete seine Andacht auf gleiche Art. Nachdem nun also diese Ceremonien / welche zum Theil lustig / zum Theil aber / weil sie allzulang währeten / verdrießlich schienen / vorüber waren / machten Jhro Persianische Excellenz der gantzen Compagnie ein Compliment, stiegen zu Pferde / und liessen 4. Hand-Pferde / welche auf ihre Lands-Art sehr kostbar und prächtig aufgebutzet waren/nachführen / und nahmen also mit der Tabacks-Pfeiffe in der Hand / welche nirgends vergessen wird / ihren march wieder nach der Stadt Marseille. Es ist allerdings lächerlich / daß er diese so hoch geliebte Tabackts-Pfeiffe auch so gar in die Opera und Comædien mit nimmt / und daselbst mit dem grösten appetit solche etliche mal nacheinander ausrauchet.

Als er nun endlich lange genug zu Marseile von seiner so weiten und höchst-gefährlichen Reise ausgeruhet / und alles was daselbsten sehens

fahrt dahin / allwo sie die Erde sammlen / selbe kneten / und daraus kleine Steine machen / die durch gantz Persien theuer verkaufft werden. Diese nun anzurühren wird keinem Christen erlaubt/dieweil sie solche vor unrein halten / wie sie dann auch das jenige Geschirr zerbrechen/woraus ein Christ getruncken. Vid. Thevenots Reisen. Es ist also um so viel mehr zu wundern/ daß der Gesandte seine Gäste aus seinem Geschirr trincken lassen/und daher zu schliessen/ daß sie ihm sehr angenehm müssen gewesen seyn.

würgig / in Augenschein genommen hatte / auch der Herr von S. Olan, welchen der König geschickt / diesen Ambassadeur nach Pariß zu begleiten / angelanget ware / brach er den 23. Decembr. 1714. zu grossem Vergnügen der Stadt Marseille auf / als welcher durch seine Anwesenheit grosse Kosten sind verursachet worden / und begab sich nach Valence, von dannen aber nach Lyon, allwo er den 4. Januarii 1715. anlangte / und 4. bis 5. Tag daselst ausruhete. So offt er durch eine Stadt reitet / lässet er allezeit die Persianische Estandart oder Fahne / welche ziemlich alt und abgeschabt seyn soll / vor sich hertragen / seine Bediente aber müssen sich in 2. Theil theilen / deren eines vor ihm / das andere aber hinter ihm herreitet / welches / wie überall / also auch zu Lyon unter einem grossen Zulauff des neugierigen Volckes beobachtet wurde.

Der Magistrat dieser Stadt liesse ihn gleich nach seiner Ankunfft complimentiren / und eine Wacht vor seine Thür stellen / welches auch in allen Frantzösischen / wo er durch gereiset / geschehen. Die gantze Zeit / so er zu Lyon gewesen / hat er keine Visiten annehmen wollen. Der eintzige Stadt-Major Mr. de Valorges, erhielte gleichsam allein das Privilegium, dem Persianer seine Cour zu machen. Gleichwie er aber in verschiedenen Gelegenheiten spühren lassen / daß er kein Feind deß weiblichen Geschlechts sey / als erlaubte er denen vornehmsten Dames in sein Zimmer zu kommen / allwo er sie mit Coffée, Thée und Chocolate

late regalirte. Wobey dann dieses merckwürdig/ daß in solchem Zimmer die Fenster überall vermacht gewesen / und solches am hellen Mittage durch angezündete Lichter beleichtet werden müssen. Unter diesen Dames befande sich nun auch die Frau Præsidentin Charier, welche den Ruhm hat / daß sie von einer gantz regulairen und besondern Schönheit sey. Diese liesse den Persianischen Gesandten aus einem allen Weibs-Personen von ihrer ersten Mutter Eva angebohrnen Fürwitz durch den Dollmetscher fragen / wie viel er Weiber habe ? denn es ist zu wissen / daß in Persien einer jeweden Manns-Person erlaubet ist/ so viel Weiber zu nehmen / als einer zu ernehren gedencket / oder aber / als er bezahlen und kauffen kan. Allermassen die Vätter ihre Töchter an die Eydame / oder Schwieger-Söhne um Geld verhandlen. Auf diese Frage nun ließ der Gesandte der curieusen Dame nicht allein folgende höfliche und galante Antwort ertheilen: **Er habe mehr nicht/als 12. Weiber/würde sich aber gar gerne an einer eintzigen begnügen lassen/ weñ dieselbe so schön und Liebens-würdig wäre / als die Frau** Præsidentin Charier, sondern præsentirte ihr auch noch eine sehr kostbare Verehrung.

Die wenige Tage die er sich zu Lyon aufhielte / durchritte er alle Strassen solcher Stadt/ und wurde / um eine desto grössere parade zu machen / von allen den Seinigen begleitet. Alle Leuthe die ihm begegneten / und durch ihre sub-

 missе

misse reverenze den vor ihm tragendē Respect und Hochachtung erwiesen/sahe er mit trotzigē/ hochmüthigen und verächtlichen Augen an/ und danckte niemand/es mochte ihm grüssen/wer nur wolte. Als er einsmahls vor die S. Johannis Kirche kame/ stiege er vom Pferde / und begab sich mit seiner Tabacks-Pfeiffe hinein/ nicht etwa aus Begierde die Schönheit derselben zu betrachten/den er ist bey dergleichen Curiositäten gar nicht empfindlich/sondern nur die Glocken / welche eben damalen geleutet wurden / zu besehen. Solchem nach führte man ihn auf den Glocken-Thurn / und liesse ihm zu Ehren die gröste von denenselben leuten / da es dann schiene / als wenn er einiges Vergnügen darüber empfände. Das Rath-Hauß wolte er zwar auch besehen / weil sich aber allzuviel Volck daselbst befande / ist er nicht hinein gekommen. Sonsten hat man auch zu Lyon an ihm vermercket / daß er allezeit 5. bis 6. Pfeile in seinem Gürtel stecken gehabt / welche er nach seinen Bedienten geworffen/und solches vor seine gröste Kurtzweil gehalten. Diese aber wusten denen Pfeilen gemeiniglich so geschickt auszuweichen / daß er sie selten treffen kan/wie sie dann auch gar wol Ursache haben / sich davor in acht zu nehmen / indem sie bey solcher barbarischen Kurtzweile gar leicht verwundet / oder wol gar deß Lebens beraubet werden könten.

Den 9. Januarii reisete er wieder aus Lyon in eben solcher parade, als er ware hinein gekommen / und obgleich diese Stadt so gar sonderlich weit von Pariß eben nicht ist / so brachte er doch

gantzer

gantzer 18. Tage zu/ ehe er dieser prächtigen Haupt-Stadt nahe kame / und wolte gar nichts von einer march-route hören/ oder sich darnach richten / was ihm ein anderer vorgeschrieben. Jedoch mag er wol zwey besondere Ursachen gehabt haben / diese Reise so langsam anzustellen. Die erste möchte vielleicht diese seyn / weil man ihm täglich eine grosse Summa Geldes zu seiner und der Seinigen Subsistence reichete / wovon er einen guten Theil in seinen Beutel stackte; die andere Ursache aber/ weil er von einer starcken Colica überfallen / und gezwungen wurde zu Moulin etliche Tage stille zu liegen. Diese schmertzhaffte maladie hat er sich durch das viele Baden zugezogen/ massen er sich sehr offt in das kalte Wasser begabe / und nicht vorher bedachte / daß das Frantzösische Clima nicht so warm / zumalen im Monat Januario sey / als das in seinem Lande. (r)

Als er nun Lyon etliche Meilen hinter sich zurücke geleget hatte / und ihm allbereit Zeit zu seyn düncke / wieder auszuruhen / wolte er durchaus nicht an demjenigen Orte verbleiben / wo man ihn hin wiese / und schon eine und die andere Anstalt vor ihn gemacht hatte / sondern wolte mit gantzer Gewalt

(r) Es haben die Persianer gleich denen Türcken das Baden sehr im Gebrauch / allermassen ihr Lügen-Prophet Mahomed in seinem Alcoran ausdrücklich sagt / daß seine Religion auf die Reinigkeit gegründet / und die Sauberkeit ein grosses Stück des Gesetzes sey. Ja es sind einige / welche glauben / daß das Wasser auch die Unreinigkeit ihrer Seelen / und die Sünden so wol als den Unflath des Leibes hinwegnehme.

Gewalt in der Kirchen logiren / so daß man grosse Mühe brauchte / ihn davon abzuhalten. Damit er nun aber seinen Willen gleichwol auch haben möchte / so muste locus tertius, oder der dritte Ort bey diesem Streite seyn. Denn so bald er ein nicht weit davon auf dem Felde liegendes Lust-Hauß erblickte / welches von aussen noch ein ziemlich gutes Ansehen hatte / begab er sich dahin / weil aber alle Thüren daselbst verschlossen waren / indem es von niemand bewohnet wurde / und der Eigenthums-Herr zu Lyon wohnete / allwo er die Schlüssel bey sich hatte / ließ er dieselben einschlagen / und in Ermangluug besserer Schlüssel / mit Hacken und Aexten aufmachen.

Bey aller dieser Unhöflichkeit / erwiese man ihm doch überall die gröste Ehren-Bezeigung und Höflichkeit / und es ware keine Stadt durch welche er reisete / so klein und gering / die ihn nicht auf das beste bewillkommet hätte. Madame Noyers in Holland erzehlet in ihrer so genannten Quint Essence des Nouvelles, welche wöchentlich 2. mal heraus kommt / eine seltzame Complimentirung / mit welcher man den Persianischen Gesandten in der Province empfangen habe. Ob nun schon der curieuse Leser diese Geschicht so befinden wird / daß man billich an der Warheit derselben zu zweiffeln / so will ich doch solche / wie sie schon anderswo übersetzt worden / allhier mit anführen / damit nichts vergessen werde / was man von diesem Gesandten erzehlet hat. Es verhält sich aber die Historie also:

Nachde-

„ Nachdeme man an einem gewissen Orthe in
„ der Province dessen Nahme sich mit einem Buch-
„ staben aus dem A.B.C. anfångt/ von den grossen
„ Ehren-Bezeigungen gehöret hatte / die dem Per-
„ sianischen Gesandten bey seiner Ankunfft zu Mar-
„ seille waren erwiesen worden/ beschlosse der Magi-
„ strat dieser unbenahmten Stadt / das Seinige /
„ wenn er bey ihnen anlangen würde / in diesem
„ puncte auch nicht zu verabsåumen. Dannenhe-
„ ro muste der Geschickteste unter ihnen eine vor-
„ treffliche Rede aufsetzen / weil aber niemand un-
„ ter ihnen die Persianische Sprach verstunde / so
„ machte sie sich deßwegen allerhand Angst und
„ und Sorgen. Endlich gabe sich ein Botts-
„ Knecht an / welcher sich lange Zeit in denen O-
„ rientalischen Låndern aufgehalten hatte / und
„ versprach gegen einen guten Recompenz, die
„ Bemühung über sich zu nehmen/ solche Rede in
„ Persianischer Sprach zu halten. Dieser An-
„ trag wurde so fort beliebet / der Boths-Knecht
„ mit vortrefflichen Kleidern gezieret / seinen Cha-
„ racter desto besser vorzustellen / und ihm die Ora-
„ tion in Frantzösischer Sprache eingehåndiget/
„ welche er in die Persiånische übersatzte / und in
„ wenig Tagen auswendig lernete. Als solches
„ geschehen / brachte er bey dem Magistrat vor /
„ es möchten die zu solcher Complimentirung mit
„ verordnete Personen / wol acht haben / daß sie
„ ihm in allen Geberden / so er bey der Bewill-
„ kommung machen würde / auf das genaueste
„ nachfolgeten / angesehen er die Persianische Ge-

„ bråuch

„ bräuche und Ceremonien am besten verstünde / „ welches alles ihm ernstlich versprochen wurde. „ Als nun der Tag zu dieser solennen Verrichtung „ heran nahete / begab sich der in einen Redner „ verwandelte Boots-Knecht / nebst denen Magi- „ strats-Personen dem Gesandten entgegen / und „ legte seine Oration so wohl ab / als wenn er zu „ Ispahan erzogen und gebohren wäre. Der Ge- „ sandte verwunderte sich / eine Person in Franck- „ reich anzutreffen / welche die Persianische Sprache „ und Gebräuche so wohl verstünde / und geriethe „ dañenhero auf dē Argwohn / es müste dieser Red- „ ner ein gebohrner Persianer seyn / und den Christ- „ lichen Glauben angenommen haben / welches er „ ihm auch in diesen Worten zu verstehen gabe: „ Ha / du Unglückseeliger / du hast gewiß den Ma- „ homedanischen Glauben verläugnet / und bist in „ diesen Landen ein Christe worden / denn sonsten „ würdest du unsere Sprache nicht so wohl reden / „ wenn du dieses nicht gethan hättest / und von „ Geburth ein Persianer wärest. Aber ich „ schwöre dir / dich spiessen zu lassen / weil ich über „ dich als einen Deserteur, von meinem Kayser „ das Recht dazu erhalten habe. Der gute Boots- „ Knecht / welcher diß Gegen-Compliment „ nicht vermuthet hatte / schwur auf das höchste / „ daß er kein Persianer / sondern ein gebohrner „ Christ sey / machte auch dabey die allerwunderlich- „ ste Gebärden / in welchen allem ihm die hinter ihm „ stehende Magistrats-Personen / vermöge ihres „ gethanen Versprechens / fleißig nachfolgten / oh-

„ ne

„ ne zu wissen / zu was Ende dergleichen geschehe / „ indem sie meineten / daß es Persianische Ce- „ remonien wären / so zu denen Bewillkommungs- „ Complimenten gehöreten / wovon sie also nicht „ das geringste verabsäumen wolten / um sich da- „ durch bey dem Persianischen Gesandten desto „ mehr zu recomendiren. Weil aber dieser durch „ alle Schwüre und Flüche deß Oratorischen „ Boots-Knechts nicht kunte besänfftiget werden / „ so wolte letzt-gemeldter gleichwol in der That „ zeigen / daß er ein gebohrner Christ seye / weß- „ wegen er dem Gesandten dasjenige wiese / so den- „ selben am besten überzeugen kunte / daß er nie- „ malen wäre beschnitten worden. Die Magistrats- „ Personen meineten nicht anders / als daß sie zu „ eben diesen Ceremonien verbunden wären / weß- „ wegen Sie ohne langes Berathschlagen derglei- „ chen thaten / und dadurch sattsam erwiesen / daß „ man sie niemalen beschnitten hätte. Wie lustig „ nun diese Posituren müssen seyn anzusehen gewe- „ sen / ist leicht von selbsten zu erachten / und es „ hätte nichts närrischers erfunden werden können / „ seine Glaubens-Bekäntnis abzulegen / als auf „ solche seltzame Art.

Damit ich aber die Gedult des Lesers nicht mißbrauche / und denselben allzulang aufhalte / so will ich mit diesem Persianer nach Charenton ei- len / welches zwey kleine Meilen von Pariß lieget / an dem Fluß Marne, über welchen eine steinerne Brücke gehet. (s) An diesem Orte ist er den 26. Januarii

(s) Dieses Charenton ist ein grosser lustiger Flecken / und

Januarii 1715. angelanget / in Begleitung des Herrn von S. Olan, welchē ihm der König in Franckreich / wie schon gemeldet worden / entgegen geschickt hatte. Seine Logis bekame er bey Mr. Dionis, allwo man alles auf das bequemlichste und propreste vor ihn zugerichtet / und die Zimmer sehr prächtig meubliret hatte. Es gienge daselbst kein Tag vorbey / an welchem man ihm nicht verschiedene Ergötzlichkeiten zu Ehren angestellet hätte / und es kame täglich eine unbeschreibliche Menge Volcks von Pariß / theils aus Curiosität / einen solchen Gesandten zu sehen / von dessen seltzamen humeur man schon überall gehöret hatte / theils an denen seinetwegen angestellten Lustigkeiten mit Theil zu nehmen.

Den 28. erst gedachtē Monats und Jahres wurde er von dem Herrn Baron von Bretevil, als Königlichen Frantzösischen Introducteur der Gesandten auf Befehl und im Nahmen / des Aller-Christlichsten Königs complimentiret. Weil nun der Ambassadeur sich einer recht lächerlichen Titulatur gebrauchte / indem er seinem König viel seltzame Prædicata und Epitheta beylegte / sich auch unter andern das Prædicat von GOttes Gnaden gabe / als hat man sich Frantzösischer Seits hinwiederum nach seiner Phantasie gerichtet / welches aus der Anrede / womit vorgedachter Herr Baron von Bretevil den Gesandten empfangen / zu ersehen. Es ware aber dieselbe also eingerichtet:

„Der

wird von etlichen von da bis Pariß nur eine Meile gerechnet.

„Der Kayser von Franckreich / mein aller-
„gnädigster Herr / der Allergröste und Aller-
„frömmste unter allen Christlichen Kaysern /
„der Allervortrefflichste unter den Europæischen
„Königen / der Allermächtigste im Kriege / so wol
„zu Wasser als zu Land / der allzeit Unüberwind-
„lichste / die Liebe seiner Völcker / und das voll-
„kommene Muster aller Königlichen Tugenden /
„hat mich hierher geschickt / euch von seinetwegen
„das Compliment zu machen / und der Freude
„zu versichern / welche er wegen eurer Ankunfft
„bey Pariß / der Haupt-Stadt seines Kayser-
„thums / der allerreichesten und allerprächtigsten
„unter allen Städten / und der von den Frantzo-
„sen bewohnten Welt empfunden. Er weiß /
„daß der Kayser / euer allergnädigster Herr / der
„allervortrefflichste und allermächtigste Kayser in
„Orient ist / und hält dafür / daß / da der Hof
„euers Kaysers mit den vortrefflichsten Per-
„sonen angefüllet / er euch vor allen andern /
„als den Allerwürdigsten und Geschicktesten er-
„wählet habe / zwey so mächtige Monarchen durch
„das Band der Vereinigung noch mehr zu ver-
„knüpffen. Dannenhero wird euch auch mein
„allergnädigster Herr diejenigen marquen seiner
„æstim und Hochachtung / so er vor einen Am-
„bassadeur hat / der von einem so grossen Kay-
„ser geschickt worden / bey allen Gelegenheiten
„spühren lassen. Was mich anbelanget / so schä-
„tze ich mir es vor ein sonderbahres Glück / der
„erste zu seyn / welcher den Befehl erhalten / euch

„ im Nahmen meines allergnädigsten Herrns zu
„ complimentiren. Vorjetzo aber werde ich mich
„ wieder zurücke begeben/ wegen beschehener Ver-
„ richtung der mir aufgetragenen Befehle Nach-
„ richt zu erstatten / und neue Befehle wegen
„ euers Einzugs in Pariß und Audienz an dem
„ vortrefflichen Hofe Jhro Kayserlichen Maje-
„ stät einzuholen.

Dieses ware also das erste Compliment, so dem Persianischen Ambassadeur im Nahmen deß Aller-Christlichsten Königs gemacht wurde / wobey dann sonderlich merckwürdig / daß der König in Franckreich bey dieser ungewöhnlichen Titulatur ein Kayser genennet worden. Welches nicht allein daher rühret / weil man sich / wie schon gemeldt / nach der Persianischen Titulatur und Phantasie richten wollen / sondern auch / weil der König in Franckreich bey vielen Orientalischen Potentaten den Titul Padischa, oder eines Kaysers erhalten. Wie dann auch an dem Ottomannischen Hofe / nach welchem sich der Persianische in vielen Stücken richtet / der Groß-Sultan Jhro Aller-Christlichsten Majestät in Franckreich diesen Titul giebet / ungeachtet er doch sonst solchen keinem eintzigen Christlichen Potentaten / ja so gar Jhro Kayserlichen Majestät selbsten nicht gerne zustehet / in der hochmüthigen und übelgegründeten Meynung / daß ihm solcher alleine zustehe. (t)

Als

(t) Die Ursache / warum der Groß-Sultan dem König in Franckreich den Titul eines Kaysers zustehet / soll diese seyn: Es seye nemlich einsmahls eine über die massen

Als nun der Herr Baron von Bretevil Sr. Aller-Christlichsten Majestät von seiner Verrichtung bey dem Persianischen Ambassadeur Nachricht ertheilet hatte/wurde zu dessen Einzug/welcher den 7. Februarii letzt-berührten Jahres geschehen solte/ alle Anstalt gemacht/ und der Pallast in Pariß/ wo die sich an dem Frantzösischen Hofe befindliche Gesandten gemeiniglich zu logiren pflegen/

schöne Frantzösische Dame in das Serrail nach Constantinopel gebracht worden. Diese habe der Sultan für eine Prinzeßin gehalten/und nachdem er auf die alldorten gebräuchliche Art den Beyschlaff bey ihr verrichtet/ habe er vermeinet/ daß er dadurch des Königs in Franckreich Schwager worden sey/ und selbigen also den Titul eines Kaysers verstattet. Allein Pietro della Valle hält dafür/ daß die Sultanin des Mahomeds Mutter zwar eine Christin/ aber keine Frantzösin gewesen/ sondern von Griechischer Ankunfft/und eines Despotens aus Serviens Tochter. Wiewol es auch seyn könte/ daß der Despota aus Servien, davon diese Dame entsprossen/ oder sein Vatter/ seine Brüder/ oder Vor-Eltern ehe dem eine Heyrath gethan hätten/so in das Königliche Hauß gelauffen/ aus welcher nachgehends diese Verwandtschafft entstanden. Thevenot meldet von einer andern Sultanin/ so die Türcken eine Frantzösin nennen/und die zu Bourse, oder dem alten Prusa begraben liegt. Er sagt/die Türcken glauben/ es sey eine sehr schöne Frantzösische Prinzeßin gewesen/ so auf der See gefangen/ und dem Groß-Herrn præsentiret worden wäre/ der sich dann dermassen in sie verliebet/ daß er ihr ihre Religion frey zu treiben erlaubt/ und ob sie schon eine Christin gewesen/ gleichwol bey ihr geschlaffen habe/ sie aber seye auf dem Glauben darinnen sie gebohren/ Zeit ihres Lebens geblieben/ und ge-

gen / auf das allerprächtigste und kostbarste ausmeubliret / mithin nichts vergessen / womit diesem Mehemed Riza-Beg kunte gezeiget werden / daß man in Franckreich die Bewirthung derer Gesandten so prächtig und magnific anzustellen wisse / als an dem Persianischen Hofe zu Ispahan.

Indessen rückte der zum Einzug bestimmte Tag heran / und der Herr Baron von Bretevil wurde von seinem Könige wieder abgeordnet / den Ambassadeur einzuführen / ingleichen wurde auch der Marèchal de Matignon beordret / bey dem solennen Einzuge des Königs in Franckreich Person vorzustellen / und den Persianischen Minister zu begleiten. Weil nun vorher / ehe der Einzug geschahe / einige Strittigkeiten entstanden / welche von

storben. Vid. Der Ottomannischen Pforte ersten Theil. Dem sey nun aber wie ihm wolle / so ist doch gewiß / daß die Persianer sich in das Ceremoniel, so am Ottomannischen Hofe gebräuchlich / mehrentheils richten / wie sie dann auch so gar an ihrem Hofe zu Ispahan durchgehends die Türckische Sprache reden. Dannenhero kan es gar leicht seyn / daß der Persianische Gesandte / auch um dieser Ursach willen den König in Franckreich einen Kayser genennet / und man ihm also darinnen nicht widersprechen wollen / um dadurch die Frantzösische Macht bey denen Persianern / welche gemeiniglich nur nach den Tituln urtheilen / in fernerem grossen Ansehen zu erhalten / und sie dem Frantzösischen Hofe immer mehr und mehr geneigter zu machen / weßwegen man auch überall alles auf das allerprächtigste veranstaltet hat.

von nicht geringer Wichtigkeit / und gar leicht gefährliche suiten nach sich hätten ziehen können / so ist es allerdings nöthig / dieselben allhier mit einzurücken / und diejenige Umstände / so dabey vorgegangen / und von Pariß überschrieben worden / dem curieusen Leser zu communiciren.

Als den 7. Februarii der öffentliche Einzug offtgedachten Ambassadeurs mit allen dazu veranstalteten Solnnnitäten in die Stadt Pariß geschehen solte / ist zwischen ihm und dem Königlichen Ceremonien-Meister und Introducteur des Ambassadeurs, dem Herrn Baron von Bretevil wegen des von dem Könige abgeordneten Marechal de Matignon ein hefftiger Streit entstanden. Denn weil derselbe beym Einzuge nach Pariß / wie schon gemeldt / die Person des Aller-Christlichsten Königs vorstellen / und den Gesandten also empfangen und begleiten solte / wolte der Herr Baron de Bretevil, daß dieser den Herrn Marechal stehend / und nicht seiner gewöhnlichen Art nach / auf der Erde sitzend empfangen solte. Dannenhero als besagter Marechal in den Saal trate / allwo die Ceremonien vorgehen solte / und der Ambassadeur sich mit dem Baron de Bretevil befande / sagte letz-gemeldter:

„Sehet mein Herr hier ist der Herr Mar„echal von Matignon, welcher hergekommen / „euch im Nahmen Sr. Kayserlichen Majestät un„sers allergnädigsten Herrns zu begleiten / und „zugleich die allerhöchste Person dieses allergrö„sten / allerfrömmsten / allervortrefflichsten / aller-

 mächtig-

„ mächtigsten und allezeit unüberwindlichsten Kay-
„ sers in Franckreich bey diesem Einzuge / der euch
„ zu Ehren angeordnet worden / vorzustellen.
„ Weil nun dieses ein Herr ist / der alle Hoch-
„ achtung verdienet / und zu dergleichen Verrich-
„ tungen sonst nicht gebrauchet wird / so will der
„ Kayser / mein allergnädigster Herr hiedurch das
„ Vergnügen bezeigen / welches er hat / eine Per-
„ son von eurem Rang und Character, und die
„ aus so weit entlegenen Landen gekommen / durch
„ ihn zu begrüssen.

Wie groß nun auch die Höfflichkeit ware / mit welcher der Herr Baron diese Worte vorbrachte / so machte doch der dießmahl unhöfliche Persianer / eine solche Mine dabey / welche zu erkeñen gabe / daß er dem Marechal keine besondere Ehrerbietung zu erweisen gesonnen sey / und als ihn der Herr von Bretevil errinnerte / daß er die Person / so den Kåyser in Franckreich dermahlen repræsentirete / stehend empfangen solte / gab er mit einem starcken Kopff schütteln zur Antwort: Ich repræsentire die allerhöchste Person meines Kaysers / und da der Herr Marechal de Matignon die von seinem Kåyser vorstellet / so ist keine Ungleichheit zwischen uns. Ausser dem verbinden mich die Gesetze des grossen Propheten Mahomeds bey dergleichen Solennitäten vor keinem Printzen / er sey auch wer er wolle / aufzustehen / wenn er nicht der Regente des Landes ist. Wenn ihr diese Höfflichkeit dem Herrn Marechal nicht erzeigen wollet / erwiedertet der Herr von Bretevil

voller

voller Ungedult / so kan auch der Einzug nicht vor sich gehen. Es hat sich noch kein Gesandter weder in Europa noch aus andern Theilen der Welt dießfals geweigert; Ihr seyd der erste / der solches thut. Jedoch daferne ihr keine raison annehmen wollet / wird man schon Mittel finden / euch darzu zu zwingen / oder wohl gar gefangen zu setzen / indem ihr euch mit solcher Ungebühr weigert / einem so grossen Käyser / als mein allergnädigster Herr ist / den gebührenden Respect zu erzeigen.

Diese Worte waren vor dem Barbar viel zu empfindlich / als daß er sie gedultig hätte anhören sollen. Keine Natter kan sich so vergifftet anstellen / wenn sie getretten wird. Er schäumete vor Zorn / knirschte mit den Zähnen / stampffte mit den Füssen / und liesse aus seinen entflammten Augen nichts als Blitze einer entsetzlichen Rache schiessen. In solcher Raserey schrie er seinen Bedienten mit gleichsam brüllender Stimme / und befahle ihnen sich alsbald zu waffnen / und so dann zu seiner Beschützung herbey kommen. Indessen aber drohete er mit entsetzlichen Flüchen / dem ersten / der sich an seiner Person vergreiffen würde / die Seele aus dem Leibe zu jagen / bey welchen Worten er / weil sein Zorn auf das höchste gestiegen ware / den Säbel entblössete. Als er aber sahe / daß nichts weiter erfolgte / gieng er als ein halb rasender aus dem Saale / und ließ den Marechal de Matignon, und dem Baron von Bretevil, welche beysammen in einem Appartement waren / und sich miteinander

berathschlagten / was ferner in dieser Sache zu thun sey / hinterbringen / daß er seinen Einzug auch wider ihren Willen halten würde / sie möchten dazu sagen / was sie wolten. Wie er dann auch bald hernach mit den Seinigen zu Pferde stiege / mit dem Vorsatz / seinen Weg nach der Stadt Pariß ohne die Begleitung der Abgeordneten zu nehmen.

Der Herr Baron von Bretevil, welcher wegen deß Ihme von dem Persianer erwiesenen affronts, und daß sich derselbe in das Ceremoniel vorgeschriebener massen so gar nicht schicken wolte / gantz erbittert ware / liesse so fort nach dem Pferde / auf welchem der capricieuse Ambassadeur sasse / ergrieffe dasselbe / als jener eben fort reiten wolte / bey dem Ziegel / und hielte es starck an / mit dem nochmahligen Bedeuten / daß der Einzug nicht geschehen solte / falls er die verlangte und schuldigste Höflichkeit dem Herrn Marechal de Matignon nicht vorher erzeigen würde. Allein der Persianer / anstatt daß er sich hätte accommodiren sollen / entblößte in der grösten Wuth seinen Dolch / welchen er an der Seiten in einem Gürtel stecken hatte / und würde ohne allen Zweiffel den Herrn von Bretevil seiner Raserey aufgeopffert haben / wenn man nicht diesem jähzornigen Barbar noch zu rechter Zeit in die Arm gefallen wäre / und der Dollmetscher alle Mühe angewendet hätte / denselben wieder zu besänfftigen. Weil nun der Marechal von Matignon und Baron von Breteuil wohl sahen / daß alle billige Vorstellungen bey diesem irraisonablen Gemüthe nichts verfangen /

gen wolten / beschlossen sie gar vernünfftig / dessen Brutalität lieber zu übersehen / als sich dergleichen Halß-brechenden Arbeit ferner zu unterwerffen. Worauf dann der Einzug ruhig geschahe / ohne daß das geringste von denen Ceremonien / oder vorhergegangenen Strittigkeit ferner etwas wäre gesprochen worden / da dann inzwischen ein jeder Theil das Seinige dabey wird gedacht haben / der Gesandte / daß er dennoch seinen Zweck erreichet / die beyde Cavaliers aber / und sonderlich der Herr Baron von Breteuil, als pars læsa, daß entweder dieser Mehemed Riza-Beg ein gar seltzamer Kopff / oder doch sonsten unter seinem grossen Persianischen Bunde nicht recht wohl verwahret seyn müsse. (u)

(u) Diese mit so ungeschlachten Sitten angefüllte Nation macht es nicht anders / und hat gar wenig Höflichkeit gelernet / sonderlich wenn der Zorn auf das höchste gestiegen ist. Vergisset man doch auch wol derselben in solchem Zustande / zum öfftern in unsern Europæischen Ländern. Wenn man denen Persianern freundlich begegnet / wird man viel eher mit ihnen auskommen können / als wenn man eine Sache parforce und mit Ungestüm suchen will. Der Herr della Valle rühmet sie sonderlich / wenn er schreibt: „Ich sage nicht / daß man hier (nemlich in Persien) allerdings wie unter unvernünfftigen „Thieren lebe / noch daß die Persianer insgesamt über „einen Haussen grobe und unverständige Leuthe seyn / „welches man in Warheit von ihnen nicht sagen kan / „und soviel mich betrifft / so halte ich sie mitten unter diesen barbarischen Völckern für keine Barbarn. Sie „haben so wol / als andere Leute / guten Verstand / und „sind auch wie wir in den Welt-Händeln erfahren. Der „Herr Thevenot aber will behaupten / daß diese Nation

Solcher gestalt ritte der Gesandte der Ordnung nach immernach der Stadt Pariß zu / wodurch er dem neugierigen Volcke einen grössern Gefallen erwiese / als wenn er sich in eine Kutsche gesetzet / und dadurch verhindert hätte eine so seltzame Person recht zu betrachten. Es geschhahe aber der Einzug durch das Thor St. Antonii in folgender Ordnung:

Erstlich ritten die Königlichen Trompeter und Paucker.

2. Die Königlichen Hautboisten.
3. Alle Bediente deß Königlichen Marechals mit sehr vielen Hand-Pferden auf das allerköstlichste geschmückt.
4. Fuhren die Carossen des Königes und derer Printzen von Geblüthe.
5. Ritte der Ambassadeur sehr prächtig gekleidet / hatte einen kostbahren Turban auf seinem Kopffe / und sasse auf einem vortrefflichen Persianischen Pferde.
6. Seine Bediente / deren mehr als 30. waren / sassen gleichfals zu Pferde in sehr kostbahrer Kleidung/

„ungemein Zanckfüchtig sey / und einen um einer geringen Ursache willen ums Leben bringe.„ Dem sey aber wie ihm wolle / so ist es doch eine so grosse Ubereilung gewesen / da dieser Gesandte einen so vornehmen Königlichen Ministro das Leben nehmen wollen / daß sich solche nicht so leicht entschuldigen läst / ob schon der Zorn solches alles verursachet / und der Gesandte sonst bey andern Gelegenheiten gezeiget hat / daß er auch höflich seyn könne / wenn er von Zorn nicht übereilet werde.

dung / und ritten theils vor / theils hinter ihrem Herrn.

7. Die von dem Allerchristlichsten König mitgebrachte Geschencke / welche in einer köstlichen Sänffte lagen / und von zwey Maulthieren getragen wurden.

In solchem Aufzuge begleitete man ihn biß an das vor ihm meublirte Gesandten-Hauß / allwo er verbleiben solte / biß ihm der König den Tag zu der öffentlichen und solennen Audientz würde wissen lassen. Wobey dann noch dieses zu mercken / daß der Marechal de Matignon, weil ihm die gebührende Ehr zu Charenton ware verweigert worden / bey Ankunfft an dem Pallast der Gesandten nicht abstiege / wie er sonsten wohl würde gethan haben / sondern nahme seinen Abschied zu Pferde / und ritte also in sein Logis. Es haben sich viele verwundert / daß dieser Gesandte mit keiner grössern Pracht in die Stadt eingeholet worden / allermassen die Persianer sehr darauf sehen / jedoch hat man es vielleicht biß auf den Tag / da er zur Audientz solte geführet werden / versparen wollen. (w)

Den

(w) Weit prächtiger wurde Anno 1692. die Persianische Gesandtschafft / nachdem sie von Ispahan bereits vor einigen Jahren abgereiset / aber wegen des Kriegs sich zu Derbent in der Persianischen Landschafft Serivan aufhalten müssen / in die Haupt- und Residenz-Stadt Moscau eingeholet. Des Gesandten Nahme war Bassa Ahembec, ein sehr kluger und geschickter Herr / dessen Einzug in besagte Stadt bey 8. Stunden währete / welchen jetzt regierende Czaarische Mäjestät Peter Alexewiz, nebst allen Printzen und verschiedenen Bojaren aus einem

Den andern Tag nach seiner Ankunfft in Pariß / welches ware der 8. Februarii hat der Herr Baron von Breteuil seinem Könige von allen / was zu Charenton mit dem Ambassadeur passiret ware / gehörigen Bericht erstattet. Weil nun aber S. Majestät das all zu scharffe Verfahren mit dem Persianer nicht approbiret / als haben dieselben um dessen erhitztes Gemüthe zu besänfftigen / Dero Staat-Minister und Secretaire, den Marquis de Torcy zu ihm gesand / und demselben sagen lassen / daß sie mit der Aufführung deß Herrn von Breteuil vor dem Einzuge in Pariß sehen lassen / keines weges zufrieden wären / sondern vielmehr dessen unnöthige Ausschweiffung und Ubereilung sehr ungnädig aufnehmen. Jhro Majestät wären über dieß bereit / Ihm zubezeugen / daß es Jhro

ange-

Fenster mit angesehen / bey welchen auch über die unbeschreibliche Menge des zulauffenden Volcks in die 30000. Soldaten zu Fuß und zu Pferd / samt vielen Bojaren und Bedienten aufwarteten. Eine Esquadron von den vornehmsten Edelleuten auf das allerköstlichste gekleidet / haben den Gesandten vor der Stadt empfangen / und aus seiner mit grünen Tuch überzogenen Carosse, dergleichen sich die Persianer sonst selten bedienen / in des Czaaren prächtigen Schlitten gebracht / auf welchem er wegen damahlen sich befindlichen Schnee / seinen Einzug hielte. Ob nun zwar der vorerwehnte Einzug in Pariß diesem nicht gleich gekommen / so hat man doch auch nicht gehöret / daß sich der Ambassadeur, welcher sonst nicht lange hintern Berg halten kan / wenn etwas bey Respectirung seines Character verabsaumet wird / sondern eine Sache gerade heraus saget / wie sie ihm ums Hertze ist / darüber beschweret hätte.

angenehm sey / seine Person in dero Landen zu sehen / würden ihm auch ohne Ausnahm alle diejenige Hochachtung zuwenden / welche dieselben vor einem so vornehmen Minister des Persianischen Monarchens hegten. Was der Ambassadeur hierauf vor eine Antwort gegeben habe / davon hat man keine Nachricht erhalten / jedoch ist nicht zu zweifflen / er werde sich dadurch haben besänfftigen lassen / wie man dann auch nachgehends eine mehrere Frölichkeit an ihm will verspüret haben.

Wenig Tage hernach wurde dem Ambassadeur ein Tag benahmt / an welchem er mit aller Pracht zur Audientz geführet werden solte / weil ihm aber solcher nicht nach seinem Kopffe ware / und er lieber warten wolte / biß der Mond wieder in Abnehmen wäre / als liesse er solches dem Könige hinterbringen / und zugleich bitten / daß man einen andern Tag zu diesen Solennitäten erwählen möchte. (x) Also wurde nun der Tag zur Audientz biß

(x) Es ist zu wissen / daß die Persianer sehr abergläubisch seyn / und verschiedene Tage in der Wochen / auch Monat im Jahre vor unglücklich halten. Absonderlich aber fürchten sie sich vor der Mittwoche. Dannenhero sie in denselben gar selten aus dem Hause gehen / am allerwenigsten aber Visiten geben / oder annehmen / sondern sie nehmen sich mit gröster Sorgfalt in acht / als zu einer solchen Zeit / in welcher ihnen leichtlich ein groß Unglück begegnen könte. Auch halten sie den gantzen Monat Sepher vor unglücklich / absonderlich aber die letzte Mittewoche dieses Monats / sie mag fallen auf welchen Tag sie will / und nennen solche auf ihre Sprache: Ciahar scombè Suri, welches im Lateinischen so viel heisset: Quarta feria ominosa, oder auf Teutsch: **Der vierdte Feyertag bedeutet nichts Gutes.**

biß auf den 19. Februarii verschoben / indessen man alle Anstalt machte / diesem Gesandten durch allen nur erdencklichen Pracht die Magnificentz und Reichthum deß Königes in Franckreich zu erkennen zu geben. Auch liesse der König allen Printzen / und Printzessinen von Geblüthe ansagen / daß sie sich bey diesen Solennitäten in ihrer grösten Pracht und Aufbutz solten finden lassen. Als nun endlich dieser Tag herbey kame / erböbte die gantze Stadt von dem Getümmel deß neugierigen Volcks / welches dem herrlichen Zug nach Versailles mit ansehen wolte. Der Herr Baron von Breteuil aber und den Herrn Marechal de Matignon, begaben sich zu dem Ambassadeur, selbigen zu begleiten / und in der prächtigen Königlichen Staats Carosse nach Versailles zu bringen.

Alle Domestiquen deß Persianers ritten auf Königlichen Frantzösischen Pferden vor der Königlichen Kutsche her / in welche sich ihr Herr / nach langen überlegen / zusetzen endlich resolviret hatte / so giengen auch zwölff von seinen Fusilirern mit erhabenen Gewehr zu Fusse voran. Neben der Königlichen Carosse wurde die grosse Persianische Standarte getragen / und neben dem Gesandten sasse der Marechal de Matignon und der Baron von Breteuil. Die Geschencke des Persianischen Königs folgten in einer andern Kutsche unter der Verwahrung deß Armenianischen Kauffmanns / Nahmens Agoubehand, welchem man dieselbē wie schon obengemeldt / zu Ispahan anvertrauet hatte. Der Königliche Ober-Kammer-Juncker und Gouverneur

verneur deß Pallasts von Thuilleries, Herr von Bontemps tractirte den Ambassadeur auf Königliche ordre und Unkosten mit verschiedenen Erfrischungen / wobey sich auch derselbe eine Zeitlang aufhielte / und recht wohl seyn liesse / dergleichen auch alle seine Leute thaten / welche ebenfalls auf das beste tractirt wurden. Indessen ware das Pferd / worauf der Ambassadeur reuten solte / wie auch frische Pferde vor seine Leute / und die Königlichen Trompeter / welche zu diesem March oder Einzug mit beordert waren / angelanget. Als er nun genug gegessen und getruncken zu haben vermeinete / satzte er sich mit allen seinen Leuthen zu Pferde / da dann der Zug in folgender Ordnung nach dem Königlichen Schlosse geschahe:

1. Sahe man deß Herrn von Breteuil Carosse, nebst dreyen von seinen Bedienten zu Pferde.
2. Zwey Carossen deß Marechals de Matignon, vor welchen auch einige von seinen Bedienten vorher ritten.
3. 16. Königlicher kostbahr / und zwar auf Persianisch equipirte Pferde / so von so viel Knechten geführet wurden.
4. 12 Fusilier mit erhabenen Gewehr.
5. Verschiedene Domestiquen deß Ambassadeurs zu Pferde.
6. Der Persianische Secretarius.
7. Der Moula, oder sogenannte Capellan.
8. Deß Ambassadeurs Schatzmeister.
9. Einer von seinen Pagen mit der grossen Tabacks-Pfeiffe.

10. 8. Trompeter.
11. Der Agoubehand zu Pferde in der einen Hand die Königlichen Persianischen Geschencke / in der andern das Schreiben an den König in Franckreich haltend.
12. Deß Ambassadeurs Ceremonien-Meister nebst dem Dollmetscher.
13. Der Ambassadeur zu Pferde / neben welchen der Marechal de Matignon und Baron von Bretevil ritten / und alle 3. en front marchirten.
14. Deß Ambassadeurs Stallmeister mit der Persianischen Standarte / wie auch ein Page mit deß Ambassadeurs Säbel / den er an seine Lenden hielte.
15. Die Königliche Staats-Carosse worinnen der Ambassadeur vorher gesessen hatte / machte den Schluß.

In dem ersten Vorhofe deß Königlichen Schlosses liessen die Fusilier ihr Gewehr / und begaben sich weiter hinein. An dem Thore des andern Hofes wurde die Persianische Standarte auch gelassen / und eine Wacht dabey gestellt. Zwar wolte der Ambassadeur durchaus haben / daß man ihm diese Fahne seines Königes überall nachtragen solte / als man ihm aber zu Gemüthe führete / daß man ihm so schon mehr / als andern Gesandten zugestanden hätte / und solches nicht würde geschehen lassen können / ließ er sich endlich wider seine Gewohnheit bereden / von seinem Begehren abzustehen. In dem ersten Hofe fande er die Frantzösische und Schweitzer Guarden / 200. Mann starck

im Gewehr/ die ihn mit klingenden Spiele empfiengen. Worauf man ihn rings um den Hof herum führete im Gesicht der Fenster deß Königs in Franckreich / und unter einen unbeschreiblichen Zulauff deß neugierigen Volcks / daß man kaum so viel Raum machen kunte / dem Ambassadeur mit seinem Gefolge fortzuhelffen / welches dann auch verursachte / daß es in vielen Dingen gar confus zugienge. Man sagt / daß an selbigen Tage über 50000. Personen zu Versailles, die Einwohner und Bediente / so sonst ordinair bey Hofe seyn müssen / ungerechnet / gewesen wären.

Um 11. Uhr Vormittags stiege der Ambassadeur von Pferde und gienge / von dem Marechal de Matignon und Baron von Bretevil begleitet / zu Fuß über den Hof / um sich zur Audientz deß Königs über die Treppen / welche nach dem grossen Saal Ihrer Majestät gehet / zu begeben. Vorher aber gürtete er seinen Säbel / den der Page getragen hatte / an die Seite / über welchen er noch einen grossen Dolch truge / woran der gantze Hefft / und so gar die Scheide von Gold / welches darauf ohne Ordnung lage / ausgezieret ware / und dessen sich sonst keiner in Persien bedienen darff / als was die vornehmsten Officier deß Sophi seyn. Sein Secretarius gienge mit seinen Leuten voran / und der Armenian'sche Kauffmann / Agoubehand, welches das Schreiben und die Geschencke entblösset truge / folgte mit dem Pagen, der die unentbehrliche Tabacks-Pfeiffe in die Höhe reckte / und 8. Trompetern / nach welchen der Ambassadeur gienge /

ge / und noch immer von dem Marechal von Matignon, und Baron von Bretevil begleitet wurde.

Unten an der Treppe wurde er von dem Königlichen Frantzösischen Ober-Ceremonien-Meister / dem Marquis de Dveux und zweyen geringen / oder Unter-Ceremonien-Meistern empfangen / wobey die 100. Schweitzer / so daselbst postirt waren / ihr Gewehr erhoben præsentirten / und sich in ihrem grösten Ausbutz und parade Kleidern befanden. Als er nun vollends die Treppe hinauf kame / wurde er vor der Thür deß grossen Saals von dem Hertzoge von Noailles, als Capitain bey der ersten Compagnie der Gardes du Corps, welche daselbst auf beyden Seiten rangiret ware / gleichfals Complimentiret. Hierauf nahm der Ambassadeur von den Händen deß Agoubehands das Schreiben seines Principalen an dem König in Franckreich / welches in einem anderthalb Schuh langen und von goldnet Brocat gemachten Beutel stacke / solches selbst biß vor den Königlichen Thron zu tragen.

Dieser Thron ware am Ende der Gallerie des grossen Saales acht Stuffen hoch / sehr prächtig und ungemein kostbahr angerichtet / auf welchem der König mit einer recht Majestätischen Air sasse. Gleich bey dem ersten Eintritt in den grossen Saal / erblickte der Ambassadeur den König / weswegen er allda seine erste Reverentz verrichtete / wobey der König aufstund / und den Hut abnahme. Nach erstatteter ersten Reverentz näherte er sich immer mehr und mehr / und muste sich durch die grosse

Menge

Menge der Cavaliers, als welche bey nahe den gantzen Saal angefüllet hatten / fast hindurch drängen. Die andere Reverentz machte er / als er vor dem Thron kame / und den König allda recht erkennen kunte. Sr. Majestät hatten ein sehr kostbahres Kleid an von reichen Goldstück / dessen Knöpffe aus grossen Diamanten / und die Knopfflöcher / so auf beyden Seiten zu sehen waren / gleichfals aus Diamanten bestunden / wie nicht weniger / sowohl das an einem blauen Band / als das an der Brust hangende Creutz / welches letztere noch über diß mit kostbahren Perlen / und andern vortrefflichen Edelgesteinen versetzt ware. Bey dem Könige sasse der junge Dauphin in einer gleichfals sehr kostbahren Kleidung und einem fast unschätzbahren Schatz von Edelgesteinen. Nicht weit davon sassen die Printzen und Printzessinen von Geblüthe auf das vortrefflichste geschmückt. Der Hertzog von Orleans hatte ein Kleid von blauen Sammet an mit grossen Knöpffen und Knöpfflöchern von Diamanten / und sonst noch überall mit Edelgesteinen gleichsam überstreuet. Die Hertzogin von Berri aber ware wegen ihres verblichenen Gemahls noch in tieffer Trauer / doch ware der Schmuck von Diamanten / welchen sie an sich hatte / von erstaunender kostbarkeit. Alle andere Printzen und Printzessinen waren in Gold oder Silberstück gekleidet / und fast biß zum Uberfluß mit Edelgesteinen versehen. Mit einem Wort / dieser Pracht / welche alle Erstaunung übertraffe / ware so groß / daß auch

die Einbildung selbst nichts mehr dabey hätte erfinden können.

Gleichwohl wurde der Ambassadeur durch das Majestätische Ansehen deß vor ihm in der grösten Herrlichkeit sitzenden Königes mehr gerühret / und in Verwunderung gebracht / als durch alle Schätze der vielen Edelgesteine / welche doch von einem fast unglaublichen Werthe waren / massen diejenigen / so an deß Königes Kleidung gewesen / allein über 15. Millionen geschätzet werden. Nachdem er nun dieses alles mit der allertiefffsten Verwunderung eine Zeitlang betrachtet hatte / stiege er den Thron hinauf zum Könige / wohin ihm der Hertzog von Noailles, der Marechal de Matignon und Baron von Bretevil folgten / und überreichte Sr. Majestät das Schreiben seines Principalen / welches dieselben mit entblösten Haupt gar gnädig annahmen / es dem Marquis de Torcy, als Staats-Secretario zustelleten / und sich darauf wieder bedeckten. Als dieß geschehen hielte der Ambassadeur seine Anrede / welche der Dollmetscher interpretirte / wobey der König abermahl den Hut herunten behielte. Es soll aber diese Anrede also gelautet haben:

„Der Käyser mein hoher Principal, wel„cher ein Diener Gottes und Beschützer der „Gesetze deß grossen Prophetens ist / hat mich / „der ich ein Sclav zum Dienst Euer Majestät bin / „ausdrücklich abgesandt / von GOtt die Conti„nuation Euer Majestät Gesundheit anzuwün„schen / und die alte Freundschafft zugleich

„zu

„zu vermehren und zu erneuern. Mein hoher
„Principal hat mir befohlen die Fundamenten
„dieser Alliantz zu confirmiren / und zwar auf
„solche Weise / wie es Euer Majestät gefallen
„möchte. Hierüber habe ich ordre in allen / was
„Euer Majestat verlangen / Satisfaction zu ge-
„ben / und ins Werck zu stellen / daferne etwas
„seyn solte / so Euer Majestät wünschen möchten.
„Sire, ich / als Euer Majestät Sclav / habe fer-
„ner von meinem Käyser ordre, Euer Majestät
„alles Vergnügen / so ein Sohn seinem Vatter
„schuldig ist / zu geben / indem mein Käyser Euer
„Majestät als seinen eigenen Vater annimmt und
„ehret. Uberdem können Euer Majestät versi-
„chert seyn / daß er niemahlen seiner Seits die
„Tractaten / oder Adeliche Handschrifft brechen
„wird / daferne solches von Seiten Euer Maje-
„stät nicht geschehen solte. Ich hoffe auch von
„GOtt die Gnade zu erlangen / die Befehle / wel-
„che ich von Euer Majestät erwarte / auszuführen.
„Da ich nun das Glück habe / Euer Majestät auf
„dero glorreichen Thron zusehen / so halte dafür /
„daß alles dasjenige / was ich bißher erlitten ha-
„be / für dem Dienst zweyer solchen grossen Mo-
„narchen viel zu geringe sey. Der grosse GOtt
„wolle Euer Majestät auf dero gläntzenden Thron
„bewahren / alle dero Feinde zu schanden ma-
„chen / selbige die Macht von dero Arm empfin-
„den lassen / und Euer Majestät und meinem
„Käyser einen tieffen Frieden geben / welches
„GOtt verleihe!

Es stehen viele in den Gedancken als wenn diese Anrede / so Mr. Paderi übersetzt haben soll / mit dem Original gar nicht überein komme / und man findet sie in den Tractat la Clef du Cabinet genannt / wie auch in denen Lettres Historiques, Mois d' Août 1715. p. 205. ff. gantz anders. Ich will hoffen / es werde der geneigte Leser so viel Gedult haben / solche auch durchlesen / als ich gehabt / sie zu übersetzen / und allhier mit beyzufügen. Es lautet aber dieselbe also:

„Deine Hoheit siehet mich gantz bestürtzt; „Aber ach wer solte solches nicht seyn / wenn man „weiß / wer du bist / und wenn man dich mit sol„chen Ruhme strahlen siehet / welcher grösser ist / „als der den die Fama kund gemacht / ob sie dich „schon bey der gantzen Welt als den grösten Käy„ser / der jemahlen regieret / ausgeruffen hat. „Ich würde bey Anschauung deiner Majestät er„stummet seyn / ja die Sinnen selbst verloren ha„ben / wann mich nicht die Gnade und Gelindig„keit / so aus deinen Augen strahlet / wieder zu mir „selbst gebracht / und meine Zunge fähig gemacht „hätten zu reden. Ich habe auch das selbsten ver„gessen / was mein allergnädigster Herr / der al„lergröste Käyser in Orient, und welcher auf dem „alleraltesten Throne der Welt sitzet / mir befoh„len / dir zusagen. Gelobet sey unser grosser „Prophet / welcher mir vor jetzo wieder in das „Gedächtnuß bringt / nicht etwa die jenige Rede / „worauf ich mich vorher geschickt gemacht hatte / „sondern das / was ich wegen des Käysers / mei-

nes

„nes allergnädigsten Herrns zu berichten habe. „Deine grosse Thaten / deine unvergleichliche Tugenden / deine raren und admirablen Qualitäten / welche GOtt in deiner Hoheit zusammen „versammlet hat / haben in ihm das Verlangen „erreget / mit dir in Alliantz zu tretten. Diesem „nach schickt er mich von dort aus hieher / dieses „von dir zu bitten / und dir seine Freundschafft anzubieten. Es kan dir dieses anerbieten keines„wegs verdächtig fallen / denn ich bin nicht kommen / Volck / Geld oder Lebens-Mittel zu be„gehren. Die Länder meines allergnädigsten „Herrn sind mit allen diesen überhäufft; sondern „ich bin allein deßwegen kommen / um die durch „die Gutthaten / so er denen Deinigen erweiset / „eine Idée seiner Tugenden vorzustellen. Im „übrigen wünsche ich dir ein sehr langes Leben / „damit deine Enckel und dein Uhr-Enckel / so ich „dir zur Seiten sehe / die Kunst / die grosse Kunst / „zu regieren von dir erlangen mögen.

Nach Endigung solcher Rede stiege er wieder vom Throne herunter / nahme die Præsente seines Principalen / welche er dem Agoubehand kurtz vorher wieder eingehändiget hatte / von dessen Händen wieder zurücke / und übergab sie dem Marquis de Torcy, so dann machte er wiederum eine sehr tieffe Reverentz vor dem Könige / und begab sich zurücke / da er dann mit grosser Mühe wegen der sehr grossen Menge Volcks aus dem Saal kommen / und also auch keine fernere Ehrenbezeugung füglich machen kunte. Denn man hatte die gröste

Mühe von der Welt / ihm so viel Platz zu machen / daß er aus dem grösten Saal / welcher mit Dames und Cavalliers angefüllet ware/worunter sich auch/ jedoch an einem etwas erhabenen Orte / Ihro Churfürstl. Durchl zu Bayern und Ihro Königl. Hoheit / der Chur-Printz von Sachsen / wiewohl incognito, befanden / gelangen kunte.

Es hat der König in Franckreich seit 50. oder wie andere wollen 70. Jahren mit solcher Magnificentz nicht auf dem Throne gesessen / weswegen ein jeder begierig ware / einen solchen Actum mit anzusehen / welcher gar selten geschiehet. Sonsten redet man von diesem Ambassadeur verschiedenes / wodurch er sich bey solcher Audientz denen Anwesenden zum Gelächter gemacht hätte. Unter andern beschuldigt man ihn auch / als wenn er unter der Rede / so er vor dem Könige gethan / offt inne gehalten / und seine Bediente mit starcker Stimme geruffen hätte. Ingleichen habe ihm der Page mit der unentbehrlichen Tabacks-Pfeiffe / welche ein grösseres Privilegium, als die Persianische Standarte gehabt / biß vor den Königlichen Thron folgen wollen / seye aber von denen anwesenden Cavaliers zurücke gehalten worden. Als nun solches der Ambassadeur gesehen / habe er sich dermassen über diese Cavalliers erzürnet / daß er auf das Gefäß seines Säbels geschlagen / und denenjenigen gedrohet / so den Pagen mit der Tabacks-Pfeiffe nicht durchlassen wollen / auch einen abscheulichen Lärm und Geschrey angefangen / wobey er zugleich sehr anzügliche Reden geführet / weil

weil man aber die Persische Sprache nicht verstanden / und die hohe Gegenwart des Königes gescheuet / habe man den zornigen Persianer reden lassen / und sich indessen gezwungen / das Lachen über seine seltzame Posituren zu verbeissen. Allein es ist nicht wohl glaublich / daß ein solcher Minister, der in andern Dingen / so viel Verstand von sich spüren lassen / sich in Gegenwart des Königes / vor welchem er so viel Respect bezeuget hat / also vergangen haben solte.

Als nun diese Ceremonien vorüber waren / wobey sich der König / weil es etwas zu lange währet / etwas Unmuths befande / begaben sich Se. Majestät in dero Gemach / bald hernach aber in die Königliche Capelle, in Begleitung deß Hertzogs von Orleans.

Indessen hatte man den jungen Dauphin auch wieder in sein Zimmer gebracht / wohin man den Ambassadeur gleichfals führete / weil er es selbsten also verlangte. Daselbst hielte er abermahl eine Rede / welche der junge Printz / der diese Persianische Harange eben so wenig verstanden / als die Sprache der Hottentotten / doch mit grosser Gedult anhörete. Es ist derselbe von dem Herrn Poderi gleichfals übersetzt und folgender Gestalt nach dem Stylo Curiæ eingerichtet worden.

„ Ich bitte die Göttliche Majestät daß sie euch
„ wolle bewahren / und eure Tage und Jahre ver-
„ längern / damit ihr euren Herrn Ur-Groß-Va-
„ ter / dem grossen Käyser welchen GOtt ein lan-
„ ges Leben verleihe / nachfolgen / und er euch / so

 wie

„ wie es nöthig / auferziehen möge / sein Reich
„ dermahleins / gleich diesem grossen Käyser / zu
„ regieren. Welches GOtt gebe! Wann mir die
„ Freyheit erlaubt seyn möchte / gnädigster Herr /
„ mich vor euch nieder zu werffen / und eure Hän-
„ de zu küßen / würde ich solches mit den grösten
„ Respect verrichten. Allein eben dieser / welchen
„ ich vor eure geheiligte Person habe / verhindert
„ es / mich allzu nahe zuwagen. GOtt wolle eure
„ Jahre vermehren / und euch ein hohes Alter ver-
„ leihen.

Aus dieser Rede lässet sich dasjenige leicht wiederlegen / was man von diesem Minister geschrieben / als solte er nemlich den kleinen Dauphin sehr geliebkoset haben / so gar / daß er ihm um den Halß fallen / und ihm küssen wollen / welches aber die Hertzogin von Ventatour, als Gouvernantin / oder Hofmeisterin dieses Printzens noch zu rechter Zeit verhindert hätte / indem sie nicht zugeben wollen / daß er mit seinem rothgefärbten Barte die zarte Haut deß jungen Dauphins besudelte / weswegen sie dem Ambassadeur, nach vorher geschehener höflichen Reverentz zu verstehen gegeben / daß es in Franckreich niche erlaubt sey / die Königlichen Kinder zu küssen / alles was man ihm verstatten könte / wäre dem jungen Printzen die Hand zu küssen / welches er auch mit einer sonderbahren Liebes Neigung verrichtet / und damit diesen Ceremonien ein Ende gemacht hätte. Dem sey aber wie ihm wolle / so ist doch allerdings zu verwundern / daß sich dieser noch sehr junge Printz / wel-

cher dergleichen Personen / als dieser sehr groß-bärtigte Ambassadeur gewesen / noch nie vorher gesehen hatte / nicht davor entsetzet / sondern ihm vielmehr so steiff in das Gesichte Gesehen hat / als wenn es eine Person von denen Officirern seiner Garde, die täglich bey ihm zur Aufwartung seyn / gewesen wäre. Dannenhöro hörete er auch seine Persianische Rede so aufmercksam an / als wenn er dieselbe verstände / und als ihm die Hofmeisterin erinnerte / dem Ambassadeur die Hand zu reichen / weil solcher dieselbe zu küssen verlangte / streckte er sie mit diesen Worten aus: **Trettet näher mein Herr Ambassadeur, hier ist meine Hand.** Hernach bate er dem Kayser in Persien von seinetwegen gebührenden Danck abzustatten / und selbigen seiner / des Printzen / Freundschafft und Hochachtung zu versichern.

Als diese Ceremonien vorbey waren / und der Ambassadeur sich bey dem Printzen beurlaubet hatte / wolte man ihn auch zu denen andern Printzen und Prinzeßinnen vom Geblüthe zur Audienz führen / bey welchen letztern er seine küssens begierige Seele recht hätte laben können / wenn ihm anderst dergleichen Freyheit wäre vergönnet worden; Allein er gabe zur Nachricht / daß er keine Ordre habe / jemand anders als den regierenden Kayser in Franckreich / und dessen vermuthlichen Cron-Erben im Nahmen seines allerhöchsten Principalen das Compliment zu machen. Mit welcher Ausrede man zufrieden seyn muste / zumahlen da es bekandt ware / daß er einen

nen Kopff habe / der sich durch keinerley Vorstellungen / oder doch gar selten / auf andere Gedancken bringen liesse. Diesem nach wurde er in ein Gemach geführet / allwo man eine kostbare Mahlzeit vor ihn zubereitet hatte / und wobey sich die vornehmste Ministri einfanden / ihn auf Befehl ihres Königs zu bedienen. Nachdem er nun seinen Leib mit Speiß und Tranck sattsam angefüllet hatte / stunde er auf / sich wieder nach Pariß in sein ihm angewiesenes Quartier zu begeben / wohin ihn der Baron von Bretevil in der Königlichen Carosse, weil es eben regnete / begleitete.

Indessen besahe man die Geschencke / welche der König in Persien an den König in Franckreich bey dieser Gelegenheit überschickt hatte / da man dann folgende Stücke fande:

1. Sieben Diamante schöner als ordinair, deren jeder 200. bis 250. Gran wieget.
2. Eine Rose von Orientalischen Rubinen / deren ungefehr 46. an der Zahl seyn.
3. Ein Säbel / woran der Griff ein Smaragd-Stein ist mit Diamantē und hochfärbigen Steinen / die Scheide aber mit Diamanten und Perlen auf das allerkünstlichste besetzt.
4. 280. Türckische und 100. sehr treffliche Perlen.
5. 12. Stück gülden Zeug.
6. 12. andere Stück mit Silber-Grund.

7. 12. Küsten mit Balsam / wovon die Persianer groß Wesens machen. (y)

8. 3. Küstlein mit Mumien.

Diese Geschencke haben etliche nicht viel über 1000. Thaler schätzen wollen / indem sie die Steine vor unächt gehalten. Ich solte aber nicht meinen / daß man ein so geringes Præsent, einem bey den Persianern so hoch gehaltenen Könige würde geschickt haben. Denn gleichwie alle Orientalische

(y) In den Küsten mit Balsam waren unter andern auch 2. mit einem gewissen Gummi angefüllte Gläser / welcher aus einem sogenannten Baum des Lebens genommen wird. Wie man sagt / so soll nicht mehr / als ein eintziger solcher Baum in gantz Persien seyn / und dannenhero so wol Tags als Nachts von 800. Mann bewacht werden / absonderlich weil niemand / als Königlichen und Fürstlichen Personen in Persien erlaubt / sich dieses so hoch gerühmten Gummi oder Lebens-Balsams zu bedienen / dessen Krafft und Tugend darinnen bestehen soll / daß er einen Menschen bey Gesundheit und Kräfften erhalte / die Tage desselben verlängere / und solchen gleichsam verjüngere. Daß aber solches eine Fabel und leeres Geschwätz sey / erhellet daraus / weil man noch nicht erfahren / daß die Könige in Persien länger / als andere Leute gelebet hätten / allermassen gar viele unter denselben nur etliche wenige Monate den Scepter geführet / und ihr Reich beherrschet haben. Jetziger König regieret zwar schon lange Zeit / sein Vorfahre Scha Abas II. aber hat nur 26. Jahr auf dem Persianischen Throne gesessen / Scha Sophi nur 13. Jahr / und so fort / also daß von den 62. Königen in Persien / derer die Historien gedencken / ungeachtet ihres so genannten Baums des Lebens keiner so lange regieret / als der letzt verblichene König in Franckreich / Ludewig XIV.

lische Potentaten jederzeit im Gebrauch gehabt/ daß sie zu Bezeugung guter Freundschafft und Verständnis andern Puisancen Geschencke zuschicken / als lassen sie sich auch dabey mehrentheils sehen / und verehren nicht gerne etwas geringes. Insonderheit haben sich die Persianer noch allezeit in diesem Stück von andern hervor gethan. (z) Man wendet vor / die Ursache so schlechter Geschencke solle daher rühren / weil der Herr Fabre, welchen der König in Franckreich vor einigen Jahren nach Persien geschickt hatte / wie schon oben gemeldet worden / beym Eintritt in dieses Königreich / nemlich zu Erivan gestorben / und bey diesem unvermutheten Todts-Fall dergestalt bestohlen worden / daß von seinen aus Franckreich mit genommenen Præsenten der Sophi in Persien sehr wenig bekommen habe. Wie man dann auch vor etlichen Monaten zu Pariß ein gewisses Frauenzimmer auf die Bastille gebracht hat / welche zur selbigen Zeit mit dem Herrn Fabre nach Persien gereiset gewesen. Man hat sie beschuldiget / daß sie um diesen Diebstahl Wissenschafft / auch selbst eines und das andere / so ihr von diesen Königlichen

(z) Als Anno 1692 im Monat Februario ein Persianischer Abgesandter zu Constantinopel anlangte, und ein Gefolg von 800. Edelleuthen / und sehr vielen Elephanten bey sich hatte / brachte er bey der Audienz, worinnen er den Tod seines Königes / und die Succession eines andern notificirte / zugleich auch alle gute Nachbarschafft versicherte / ein Geschencke mit an den Groß-Sultan von 200000 Silber-Cronen nebst einem Elephanten / vor dem Groß-Vezier aber 100000. Silber-Cronen.

lichen Geschencken angestanden / zu sich genommen / und sich aller Schrifften und effetten des schon mehr gedachten Herrn Fabre bemächtiget habe. Es hat die gantze Zeit über / da sie aus Persien wieder zurück kommen / niemand mehr daran gedacht / nachdem man sie aber bey dem Persianischen Ambassadeur Mehemed Riza-Beg sehr fleißig hat sehen Visiten ablegen / so ist sie dadurch in Verdacht gerathen.

Indessen mag nun aber das nach Franckreich überschickte Persianische Geschencke sich so hoch belauffen / als es wolle / so hat doch der König anbefohlen / andere sehr prächtige und kostbahre Præsente vor den König in Persien / dessen Gemahlin / und præsumptiven Cron-Erben zu verfertigen. Es sollen aber dieselbe bestehen in köstlichen Jubelen und Edelgesteinen / in Haußrath und andern Sachen von Gold und Silber / in kostbahren Stoffen und Mahlereyen / welche in Franckreich gemacht worden in einigen Stücken von Artillerie, Uhren / Globen und andern dergleichen Curiositäten mehr. Damit aber nicht einige Betrügerey unterwegens damit vorgehen möchte / so ist der König in Franckreich entschlossen gewesen / jemand mit zu schicken / welcher diese Geschencke dem Sophi nach Ispahan überbringen / und selbigen zugleich im Nahmen seines Königes complimentiren soll. (aa)

Immit-

(aa) Je kostbarer diese Præsente, je angenehmer wird der Abgeordnete bey dem Sophi seyn. Denn die Orientalischen Könige treiben mit ihren Geschencken gleichsam

Immittelst hat man dem Ambassadeur allerhand Divertissemens und Zeitvertreib zu machen gesuchet / wobey sich derselbe gar wohl befunden / und eben nicht viel darnach gefraget hätten / wenn er gleich noch länger in Pariß wäre angehalten / und später expediret worden / allein man hat mit seiner Abfertigung um so viel mehr nach Möglichkeit geeilet / je mehr derselbe durch seine Anwesenheit dem Frantzösischen Hofe Unkosten verursachet

eine Kauffmannschafft. Alldieweil sie nun die höhere / oder geringere Geschencke vor ein Kennzeichen der Achtbarkeit dessen / deme sie gegeben werden / halten / so lassen sie sichs verdriessen / und meinen / es geschehe ihnen an ihren Ehren zu kurtz / wenn die Geschencke entweder nicht von gleichen Werth / oder nach Proportion dessen / der sie giebet und empfänget / höher oder geringer seyn. Um eben dieser Ursachen willen / sind Worte deß Herrn della Valle, hat es der König in Persien vor etlichen Jahren hoch empfunden / daß der Catholische König die 50. Ballen Seiden / die er ihm nicht so wohl zu einem Præsent, als zur Prob / dieselbe unter seinem Nahmen in Spanien zu verkauffen / gesendet / nicht mit gleichmässiger Vergeltung erwiedert hat. &c. Es darff niemand / er sey gleich ein Vasall, oder nicht / ja so gar die Abgesandte der Ausländischen Potentaten / vor dem Könige in Person ohne Geschencke erscheinen: Und dieses ist unter ihnen eine alte Gewohnheit / weil Philostratus de vit. Apol. Lib. 1. cap. 19. schreibet / daß man zu den Königen in Medien schon zu des Apollini Zeiten nicht ohne Geschencke habe kommen dürffen. &c. Weil nun diese Gewohnheit in Franckreich bekandt ist / als hat man sich auch um so viel mehr angelegen seyn lassen / durch kostbare Geschencke des Sophi Geitz zu vergnügen.

chet hat / allermassen bey ihm ziemlich viel aufgegangen / und man sagt / daß er nur auf seiner Tafel alleine täglich 3. Schöpse / ein Lamm / 40. Pfund Reiß / 50. Pfund Butter / und 30. Maaß Milch brauche / welche letztere seine Bediente selbsten melcken / (bb) ohne was man ihm an baarem Gelde reichen müssen.

Den 1. Martii in das Königliche Hotel des Invalides, dieweil er solches prächtige Gebäu / von welchem man ihm schon vorher gesagt hatte / zu sehen begehrte. Nichts desto weniger brachte er mit Besichtigung desselben nicht allzulange zu / sondern satzte sich in ein Zimmer / und nahme daselbsten bey etlichen Pfeiffen Taback eine gute portion Caffé zu sich. Gegen 4. Uhr deß Abends begab er sich in die Opera, welche eben

(bb) Die Christen werden von den Persianern vor Medgis, das ist / unrein gehalten / weßwegen diese nicht leicht essen / was jene angerühret haben. Es ist demnach gar wohl zu glauben / daß / wenn man den Ambassadeur Gastiren wollen / man den Persianischen Koch die Speisen habe zurichten / und durch Persianer auftragen lassen / es wäre dann / daß dieser Ambassadeur in solchem puncte eben nicht allzu scrupuleus wäre. Ob Es nun gleich scheinet / als wenn diese auf Persianische manier zugerichtete Speisen eben nicht viel Unkosten verursachen könten / so hat der Persianer doch auch noch allerhand gute Lecker Bißlein zurichten lassen / welche sehr hoch zu stehen gekommen / worinnen diese Nation mit denen Türcken nicht überein kommt / als welche auf ihre Mahlzeiten wenig verwenden. Absonderlich aber ist der Ambassadeur ein Liebhaber des Obsts gewesen / wovon man ihm das delicateste bringen müssen.

damahlen gespielet wurde/allwo man vor ihn/gleich vor dem Theatro eine Loge in die Höhe aufgerichtet / und mit den allerprächtigsten Tapeten ausgekleidet hatte. So stunden auch darinnen Sammetne Betten / nach Orientalischer manier, sich darauf zu setzen / und die Arm zu steuern. Seinen march nach dem Opera Hause hielte er auf gewöhnliche Art zu Pferde / mit einem grünen und Gold durchwirckten Persianischen langen Rock bekleidet / welchem seine mit kostbahren Kleidungen gleichfals versehene Bedienten auch zu Pferde dahin folgten. Einer von denenselben ritte ihm zur rechten / und truge seine grosse Tabacks-Pfeiffe/zur lincken Hand aber der Dollmetscher. Die Laqueien giengen zu Fuß in 2. Linien mit Musqueten auf den Schuldern. Und in solchem Aufbutze begab er sich in die vor ihn zubereitete Loge, der Opera allda zuzuhören. Allein / wie schön und vortrefflich auch die Music ware / und wie reitzend und artig das Opera-Frauenzimmer ihre Personen vorzustellen wuste / so gab er doch wenig acht darauf / sondern plauderte mit seinen bey sich habenden Leuten überlaut / zum grossen Verdruß der Zuschauer / asse eine grosse Quantität Aepffel / nahme auch endlich gar seine unendbehrliche Tabacks-Pfeiffe zur Hand / aus welcher er mit eben so grosser Commodität rauchte / als wenn er in seinem Quartier auf seinem Zimmer gesessen hätte. Thée, Caffée und Chocalade wurde ihm in grosser Menge in seine Loge gebracht / dessen er sich auch fleissig bediente / und dadurch erwiese / daß er

ein

ein guter Persianer sey / als welche dem Trunck sehr ergeben. (cc) Zuweilen gienge er auch hinaus seine natürliche Nothdurfft zu verrichten / und verursachte dadurch allen Anwesenden ein grosses Gelächter. Dieses ware also sein Zeit-Vertreib unter währender Opera, deren kostbahre machinen / prächtige Kleider / und Aufzüge / vortreffliche Actores und unvergleichliche Music alle andere / dermassen vergnügte / daß sie essen und trincken gar gerne dabey vergassen. Welches dann um so viel mehr zuverwundern / je mehr bekannt / daß die Persianer sonst grosse Liebhaber von der Music seyn / sich auch derselben / so wie sie bey ihnen zuhaben / gar offt bey ihren Gastereyen gebrauchen. Allein es mochte ihm entweder diese Music nicht nach seinem barbarischen Gusto seyn / oder er vor seine Personen hat darinnen vor seinen andern Lands-Leuten etwas besonders gehabt / und höret / als ein guter Soldat / wovor er von jederman gehalten wird / lieber den kriegerischen Schall der Trompeten und Paucken / als einer solchen Music, welche nur zur Wollust reitzet.

Nach vollbrachter Opera / welche er / ob er schon

(cc) Xenophon hat schon zu seiner Zeit an denen Persianern das viele Trincken getadlet. Cyropæd. Lib. 8. Jedoch sind die Persianer vor denen Europæischen und sonderlich Teutschen Völckern in diesem Stück zu loben / daß sie Niemand zum Trincken nöthigen / sondern es mag ein jeder von dem / was ihm vorgesetzt wird / so viel geniessen als er selbsten will.

schon sonsten keiner von denen gedultigsten ist/ völlig ausgewartet hatte/ begabe er sich mit einigen andern von den vornehmsten Ministris bey Hofe in sein Quartier, und wurde allda von denenselben mit grosser Pracht und Kostbarkeit tractiret. Die Tafel ware mit einer sehr grossen Menge Schüsseln besatzt/ worinnen die Speisen/ gleich als in silbernen Särgen begraben lagen. Ob nun schon alle diese Gerüchte/ und das herbey gebrachte Geträncke so köstlich waren/ daß die Zungen/ so zu reden/ ihr Paradeiß darinnen finden konten/ so bliebe er doch bey seinen gewöhnlichen Tractamenten/ welche sein Koch/ auf des Königs in Franckreich Kosten/ auf das beste zurichten müssen/ und asse davon mit so gutem appetit, als wenn er etliche Tage gefastet hätte. Folgende Tage führte man ihn in die schönste Gärten/ so um Pariß herum waren/ und worinnen Kunst und Natur das ihrige gleichsam um die Wette gethan hatten. Ob nun wol dieselben wegen der damahligen Winters-Zeit von ihrer Zierde und Annehmlichkeiten ein grosses verlohren hatten/ so betrachtete er doch die schöne Grotten/ vortreffliche Statuen, beschattete Gallerien und dergleichen Garten-Zierathe mit Verwunderung/ und wie wenig auch sonsten diese hochmüthige Nation etwas lobet/ so ausser ihrem Lande ist/ so muste er doch gestehen/ daß alles dieß/ was er vor sich sehe/ weit schöner sey/ als sich menschliche Gedancken einbilden könten/ und daß er dergleichen noch nicht gesehen habe/ ungeach-

ungeachtet zu Ispahan an schönen Gärten auch kein Mangel sey. (dd)

F 3 Den

(dd) Hierinnen hat er die Warheit geredt / welches aus der Beschreibung desjenigen grossen Gartens (damit ich nur ein Exempel anführe) welchen der Herr della Valle zu Ispahan gesehen / sattsam erhellet. Diese Gasse / schreibet besagter Autor, endet sich endlich bey einem überaus grossen Garten / den sie Hazar Gerib, das ist / 1000. Gereb nennen. Ein Gerib aber ist ein Maaß Landes / deren dieser Garten 1000. in sich hält. Man nennet ihn sonsten / wie auch annoch / Ciahàr Bagh, das ist / die 4. Gärten / weil es vor diesem 4. Gärten gewesen / woraus aber nur einer gemacht worden. Man gehet gleichsam Staffel-weise hinein / und ist immer einer höher / als der andere / so daß der letzte der höchste ist / wiewohl man in alle auch zu Pferde kommen kan. In diesem Garten siehet man nichts anders / als eine grosse Menge Frucht bringende / ordentlich nach der Reihe gepflantzte Bäume / so alle sehr niedrige / breite Aeste haben / daß man beydes zu Pferd als zu Fuß die Früchte mit den Händen Abbrechen kan. Jegliche Art der Bäume ist von den andern unterschieden / und in viereckigte grosse Felder abgetheilet / nemlich in dem einen die Feigen-Bäume / in einem andern die Pfersing-Bäume / und so fort alle die übrigen. Diese Gärten gehören dem Könige zu / es mag aber in dieselben gehen / wer da will / und ist der Uberfluß an Früchten so groß / daß durch die gantze Stadt jederman / so da vorbey gehet / dersellben genug mit sich tragen kan. Andere sind einer Gassen lang / und mit Cypressen-Bäumen besetzt. Zu Ende und an dem höchsten Platz ist ein grosser Bach / und jenseits eine Mauer / welche diesen gantzen Platz umgiebet. Ferners gehen noch viel andere Gassen / so nicht minder schön seyn / Creutz-weiß durch diese lange Gasse. Ich will aber mit Beschreibung der so vielen Bäche / so mitten hindurch

Den andern Martii begab er sich mit seiner suite nach Chaillot, in denen sich daselbst befindlichen Fabriquen die schöne Tapetzereyen / so man allda verfertiget / zu besehen. Ob ihm aber dieselbe so wohl gefallen haben / als die Gärten / so man ihm gewiesen / daran ist um so viel mehr zu zweifflen / je weniger man glauben kan / daß diese Tapetzereyen / so schön sie auch immer seyn mögen / denen so man in den Orientalischen Ländern verfertiget / an Schönheit zu vergleichen seyn.

lauffen / und der zu beyden Seiten nach der Reihe stehenden Bäumen / und andern dergleichen Dingen keine Zeit mehr verliehren / sondern mit einem Wort beschliessen und sagen / daß in der Warheit Ciahàr Bagh recht Königlich ist / und viele herrliche Sachen hat / denen / mit Erlaubnis zu reden / die Gassen del Popolo zu Rom; die zu Neapolis, Poggio Reale genannt; diejenige / so man vor der Stadt Genua sihet / und die zu Palermo, Nahmens Monreale, das Wasser nicht reichen / weil die zu Ispahan ohne Wiederrede diese alle weit übertrifft. So weit der weitgereißte della Valle. Aus diesem nun ist klärlich zu sehen / daß es in Persien / und sonderlich in der Königlichen Residenz-Stadt Ispahan, an schönen Gärten / und andern dergleichen Vortrefflichkeiten im geringsten nicht fehle / und es also billig zu verwundern / daß der Ambassadeur, der bißher noch fast alles hochmüthig verachtet hatte / diesen Gärtē ein so grosses Lob beylegte / ob sie schon dasselbe mehr als zu wohl verdienen. Weil man nun sahe / daß er an dergleichen Dingen einen Gefallen hatte / resolvirte man gleich von derselben Zeit an mit Erlaubniß des Königes ihn nach Versailles zu führen / und daselbst die künstlichen Fontainen vor ihm springen zu lassen / indem dieselben die Verwunderung der ganzen Welt verdienen.

seyn. Gleichwol hat er sich auch nach Gobelins begeben / weil er vernommen / daß daselbst gleichfalls allerhand schöne Sachen verfertiget werden / da er dann dieselben besehen / und nach seiner caprice davon geurtheilet hat.

Den 13. Martii gabe er dem Marechal de Villars eine Visite, und rauchte mit ihm beym Caffée etliche Pfeiffen Taback. Wenig Tage hernach ritte er nach Clagni, in der intention, sich allda bis zu seiner Abreise aus Franckreich aufzuhalten. Einige sind der Meinung / es seye solches mit Bewilligung des Königes in Franckreich geschehen / als welcher dem Ambassadeur diesen Ort / so nicht weit von Versailles, selbst vorgeschlagen hätte / um denselben bey sich in der Nähe zu haben / bis ein nach Ispahan abgeordneter Courier wieder käme / indem man fast zweiffeln wolte / daß er der rechte Persianische Gesandte sey / weil er so gar schlechte Geschencke mit gebracht habe. Allein man hat nachgehends erfahren / daß solche Meinung übelgegründet gewesen / und der Persianer aus keiner andern Absicht zu Clagni sich eine kurtze Zeit aufgehalten / als weil es ihm also gefallen / und er vielleicht dem Königlichen Hofe zu Versailles desto näher seyn wollen.

Den 19. Martii begabe er sich auf das Schloß de Vincennes, und erlustigte sich daselbst mit der Jagd in Parc. (ee) Deß folgenden Tages aber

(ee) Dieses Königliche Schloß liegt eine Frantzösische Meile von Paris / und hat einen grossen Thier-Garten / welches eben der Parc ist / allwo der Ambassadeur gejaget hat

jagte er auf der Ebene de Mont-rouge. Und den 21. dieses Monats besahe er die Gallerien des Königlichen Louvre zu Paris / und die sich daselbst befindlichen Gemählde / bezeigte auch ein grosses Vergnügen darüber. Er ware damahlen mit einem sehr kostbahren blauen und mit güldenen Blumen durchwürckten Rock bekleidet / hatte aber das Unglück / daß / als er sich wieder zurück begeben wolte / es sehr starck zu regnen anfienge / wodurch er durchaus naß wurde / sich aber dennoch in keine Kutschen setzen wolte / wie sehr man ihn auch deßwegen ersuchte.

Als er sich zu Ausgang deß Monats Martii in Compagnie einiger vornehmen Dames befande / brachte man ihm die Nachricht / daß einer seiner Bedienten von einer particulär Person wäre geschlagen / und sonsten übel tractiret / ihme auch der Säbel aus der Hand gerissen / mithin auf der neuen Brücke zu Pariß entzwey gebrochen worden. Uber diese Nachricht stellete er sich vor Zorn nicht anders / als ein halb rasender Mensch / und sprange geschwind auf / diese Person / so seinen Bedienten so übel tractiret / aufzusuchen / und ihn seiner Rache aufzuopffern / so daß man Mühe genug hatte / ehe man ihn wieder besänfftigen kunte. Endlich begehrte er / man solte ihn den Thäter / der so vermessen gewesen / sich an einem seiner Bedienten zu vergreiffen / herbey schaffen / er muste aber zur Antwort hören / daß solche Person nach vollbrachter That entwischt / und so bald nicht wieder zu bekommen sey / doch würde man alle Mühe anwen-

den/ dieselbe aufzusuchen / und zu gebührender Straffe zu ziehen. Ob er nun wohl gerne seinen Zorn an den Verbrecher ausgelassen hätte/ so muste er doch endlich mit diesem Versprechen zu frieden seyn. Er bate also/ daß man ja alles mögliche anwenden machen/ solchen Frevler zu erforschen/ und ihn nach Verdienste abzustraffen/ welches ihm auch von allen anwesenden Cavaliers versprochen wurde/ jedoch hat man nachgehends nichts gehöret/ daß man diesen/ so den Persianischen Bedienten so schimpfflich tractiret/ bekommen hätte/ und es ist zu vermuthen / man werde sich/ solchen aufzusuchen/ selbst nicht allzu sehr haben angelegen seyn lassen.

Den 2. April. hielte er auf der Ebene de Grenelle bey denen Invaliden ein Gefecht auf die Art und Weise der Persianer/ wobey es also zugienge: So bald er auf den Kampff-Platz kame/ zoge man ihm sein Oberkleid aus/ welches grün und mit Golde durchwircket ware/ und gabe ihm einen rothen Rock und dergleichen Mütze. Hierauf zertheilten sich seine Leute in zwey Theil und fiengen den Kampff an. Sie hatten alle sonderbahre Stäbe/ in der Länge und dicke eines Riedstocks/ und indem sie gegen einander anlieffen / warffen sie mit diesen Stecken/ als mit Wurff-Pfeilen/ mit grosser Geschwindigkeit jeder auf seinen Contrepart,die so zu Fusse waren/ huben solche von der Erden allezeit auf/ und gaben sie denen zu Pferde sitzenden Streitern wieder. Nachdem nun also diese Kurtzweil zu der Anwesenden grösten Vergnü-

gen eine Zeitlang gedauret hatte / kame endlich der Ambassadeur, der bißher einen blossen Zuschauer abgegeben hatte / selbst / ergrieffe einen solchen höltzernen Wurff-Spieß / und mischte sich mit in diesen Streit / worinnen er sich bey einer halben Stunde herum tummelde / und durch verschiedene wohl angebrachte Würffe seine Geschicklichkeit in solchem Kampffe zeigte / biß ihm endlich Zeit zu seyn danckte diesem Spiel ein Ende zu machen / da er dann seinen Dolch entblössete / denen andern Streitern in vollen galop nachrannte / und den Dolch in die Erde stiesse / welches ein Zeichen wa- re / daß sich der Kampff endigen solte. Nachge- hends wurde ein grosser Teppich auf die Erde ge- breitet / er aber stiege vom Pferde und satzte sich darauf. So dann sauberte man ihm die Füsse / Hände / Ohren / Augen / Halß und Mund / und brachte ihm Caffé, von welchem er eine gute Portion zu sich nahme / eine Pfeiffe Taback rauchte / alsdenn aber wieder zu Pferde stiege / und sich nach seinem Quartier begabe.

Den 5. April. sahe er denen Seiltäntzern zu / welche zu Pariß ihre Exercitia öffentlich ums Geld machten / da er sich dann absonderlich über die sonderbahre Geschicklichkeit eines artigen Kna- bens / von ungefähr 6. Jahren / verwunderte / indem derselbe auf den Händen eines Mannes mit der grösten Annehmlichkeit und accuratesse tan- tzete. Weil nun der Ambassadeur ein ungemei- nes Belieben daran fande / und dergleichen vor- her noch nie gesehen hatte / als ließ er dieß künstli-

che Kind zu sich bringen / umarmete / küssete / und caressirte dasselbe / gabe ihm auch 10. Louis d'or zur Verehrung.

Den folgenden Tag / als den 6. dieses Monats Aprilis wohnete er der Musterung bey / welche der König in Franckreich über seine Frantzösische und Schweitzerische Garde hielte. Weil es nun eben dazumahlen sehr starck zu regnen anfienge / und er in keiner Kutsche / sondern nicht anders als zu Pferde wieder zurück kehren wolte / wurde er von Regen durchaus naß / woran er sich aber gar nicht kehrete / sondern in der grösten Gravität gantz langsam fort ritte / ungeachtet er einen Rock von puren Goldstück an hatte. Vor und hinter ihm ritten dazumahlen 40. Mann zu Pferde / davon die meisten die Musqueten vor sich an Leib hielten.

Bey so seltzamen Gebräuchen nun dieses so wohl dem Nahmen nach / als in der That ausser ordentlichen Gesandtens / befande sich täglich viel Volck in seinem Quartier ein / und zwar in so grosser Menge / daß wegen deß allzu grossen Gedrangs zum öfftern viele Ungelegenheiten dabey entstanden seyn. Eben dergleichen geschahe auch zu Anfang letztgedachten Monats Aprilis zwischen dem Hertzog von Fronsac und einem Königlichen Pagen, Mr. von Bellecier genannt. Denn als besagter Hertzog sich mit verschiedenen vornehmen Dames in deß Persianischen Ambassadeurs Quartier begeben / dessen seltzame manieren und Sitten aus Neugierigkeit mit anzusehen / wurde er von der anwesenden grossen Menge Volcks sehr hart gedränget.

drånget.

dränget / absonderlich aber von gedachten Pagen, Bellecier. Weil nun der Hertzog solche Unhöflichkeit sehr übel aufnahme / absonderlich da man auch so gar vor die Dames keinen égard hatte / ergriffe er den unruhigen Pagen bey dem Arme / stiesse ihn zurücke und drohete / ihm eines hinter die Ohren zu versetzen / woferne er sich unterstehen würde / ihme oder denen Dames noch ferner die geringste Ungelegenheit zu verursachen. Der hierdurch auf das höchste beleidigte Page kunte zu dergleichen affront, der ihm in beyseyn so vielen Volcks angethan wurde unmöglich stille schweigen / sondern brache voller Zorn heraus / es sey gleichwohl wieder alle raison einem Edelmann / wie er sey / also zu begegnen. Damit er aber seine Empfindlichkeit dießfals mit mehrern entdecken möchte / so riesse er den Knopff von seinem Degen / warff solchen dem Hertzog ins Gesichte / und sagte / wenn er an einem andern Ort wäre / so wolte er auch auf eine andere manier mit ihm reden. Weil nun der Hertzog zu Ausübung seiner Rache damahlen keine rechte Gelegenheit sahe / so verliesse er seinen hierüber empfundenen Verdruß / und sagte nur so viel / es würde schon Gelegenheit geben / aus dieser Sache weiter mit einander zu reden / worauf beyde Theile von einander schieden. Etliche Tage hernach gienge der Hertzog in der grossen allee zu S. Clou spatzieren / und ließ dem Pagen sagen / es sey ein guter Freund allda vorhanden / welcher mit ihm zu reden verlangte. Als nun hierauf der Page, der sich nichts böses besorg-

te /

te / erschiene / begehrte der Hertzog von ihm Satisfaction wegen dessen / so in deß Persischen Gesandtens Quartiere vorgegangen wäre / worauf aber dieser zur Antwort gabe / es seye ihm nicht erlaubt / gegen jemand den Degen zu entblössen / wenn ihm aber der Hertzog seinen Stock leihen wolte / so wolte er ihm zeigen / was er thun könte. Es würde sich dieser Streit bey solcher Beschaffenheit zweiffels ohne nicht ohne Blut geendiget haben / wann nicht die Fürsten von Epinoi und von Rohan eben dazu gekommen wären / und durch ihre unvermuthete Gegenwart verhindert hätten / daß es weiter zu keinem Handgemenge gekommen / indem der Hertzog schon den Stock aufgehoben hatte / dem Pagen eines damit hinter die Ohren zu versetzen. Diese Affaire wurde nachgehends überall ausgebreitet / biß sie endlich auch dem Könige zu Ohren kame / welcher beyden aufeinandar erbitterte Personen auf das allerschärffste verbieten liesse / keine fernere Händel anzufangen.

Nicht lange hernach / als dieses vorgangen / wurde ein artiges / junges / doch nicht allzukeusches Frauenzimmer von Kitzel gestochen / das Persianische Fleisch zu kosten / weßwegen sie auch durch eine Unterhändlerin in der Liebe / oder nach der reinen teutschen Sprache / Kuplerin / ihre unreine Dienste bey der Orientalischen Excellenz anbieten liesse / zu welchem Ende sie der Kuplerin ihr eigenes Conterfait mitgebe / um solches dem Ambassadeur zu zeigen / und zu erforschen /

ob er das Original seiner Umarmung würdig schätzte. Diese verrichtete die ihr aufgetragene Commission auf das allerbeste / und hinterbrachte dem Dollmetscher das Verlangen des übelgearteten Frauenzimmers / gabe ihm auch das Conterfait derselben / solches seinem Herrn zu zeigen. Der Dollmetscher verrichtete solches / kame auch bald wieder mit folgender Antwort zurücke: Der Persianische Gesandte / sein Herr / habe sich über solchen Antrag höchlich erfreuet / auch das Frauenzimmer wegen ihrer artigen Gestalt gantz nach seinem Gusto gefunden. Es solte sich also dieselbe inzwischen in ein Zimmer begeben / so man ihr bey ihrer Ankunfft anweisen würde / und daselbst nur ein wenig verziehen / so würde der Ambassadeur bald jemand von seinen Leuten zu ihr schicken / der ihr den Kopff herunter säbeln solte / damit er selbigen als eine Frantzösische Rarität mit nach Persien nehmen könte. Ob nun die Kuplerin / welche das verliebte Frauenzimmer antragen müssen / über diese Antwort erschrocken sey / ingleiichen / ob sich die gaile Lais nach einer so unerwarteten und seltzamen Nachricht eingestellet habe / solches wird ein jedweder ohne mein Erinnern errathen / und mit Ja / oder Nein beantworten können.

Uber diesen seltzamen Humeur des Persianischen Gesandtens müssen sich viele verwundern / welche sich keines solchen Doni continentiæ rühmen können / und dieses ist vielleicht auch mit

eine von den Ursachen / warum man das Frantzösische Annagramma gemacht / vermöge dessen man aus seinem Namen Riza-Beg, mit Hinwegwerffung des Buchstabens G. das Wort Bizarre erzwingen wollen. Wenn man aber aus dieser Begebenheit schliessen wolte / daß dieser Ambassadeur ein Feind des weiblichen Geschlechts / oder aber unreiner Lüsten sey / so würde man ihm sehr unrecht thun / massen er durch seine maitresse, die er sich in Franckreich zugeleget hat / sattsam erwiesen / daß er in diesem Stück denen wollüstigen Frantzosen nichts nachgebe.

Als den 3. Maji eine grosse sichtbahre Sonnen-Finsterniß ware / welche mit einem Stern nahe bey der Sonnen an dem Frantzösischen Horizont erschiene / machte er nebst seinen Leuten ein entsetzliches Geschrey / gleich als ob er der Welt Ende fürchtete / welche Furcht aber sich so bald wieder verlohre / als die Finsterniß vorbey ware. Wie er dann auch gleich den Tag hernach sich vor dem Thor S. Antonii lustig machte / und seine Leute / welche auf die Art / wie schon oben gedacht worden / mit Stecken aufeinander werffen musten / exercirte / wobey aber zwey davon das Unglück hatten / daß Sie gefährliche blessuren an Kopff bekommen / und diese barbarische Kurtzweil mit Blute enden musten. Diesem nach wurden solche Exercitia von vielen gemißbilliget / und man meinete niemahlen ein Lustspiel gesehen zu haben / welches abscheulicher / als dieses. Allein diejenigen / welche solche Gedancken gehabt / hatten gewiß noch nie

keine

keine herumschweiffende Klopff-Fechter gesehen/ welche bey ihrer höchst-sündlichen Profession sich vor das Geld untereinander blutig schlagen/ auch wohl gar die Augen ausstossen/ bloß denen Zuschauern eine Lust zu machen/ und ihnen das Geld aus dem Beutel zu locken.

Den 19. May musten seine Bediente wieder dran/ sich ein ander mit den Stecken herum zu jagen/ welches damahlen zu Vincenne geschahe. Als nun solches vorbey/ begab er sich auf die Jagd/ Abends aber hielte er einen Ball/ worauf seine Leute auf Persisch tantzen musten/ welches denen Anwesenden ein sonderbahres Vergnügen machte. Gleichwie er nun seine Leute nicht lange ruhen liesse/ als musten sie den 23. besagten Monats ihre Exercitia und Spiele abermahl verrichten/ welche aber einen gar traurigen Ausgang hatten. Denn als ein gewisser Officier von der Musqueterie, welchen zugleich ein Ritter des Ordens S. Lazari ware/ denen kämpffenden Persianern nicht geschwinde genug Platz machte/ wurde er von einem dieser Barbaren dermassen starck an Kopffe blessiret/ daß er alsbald zu Boden stürtzte/ und wenig Tage hernach seine curiosität mit dem Leben bezahlen muste. Dieß verursachte einen sehr grossen Lerm/ welcher gar leicht gefährlichen suiten hätte nach sich ziehen können: Als nun der Ambassadeur solches merckte/ schickte er alsbald nach geschehener That zu dem blessirten Officier, und ließ ihm fragen/ was er vor Satisfaction begehrte/ man würde ihm alles zustehen/ und wenn er es also verlangte/

langte / so wolte er / der Ambassadeur, dem Thäter mit eigener Hand den Kopff herunter säblen. Weil nun der Blessirte wohl sahe / daß ihn solches nicht vom Tode erretten würde / und er zu dem in einem solchen Stande sey / da er seinen Feinden vergeben müste / als ließ er vor solches Anerbieten dancken / und zugleich vor desjenigen Leben zu bitten / der ihn um das seinige brachte. Hiermit aber ware die Musqueterie nicht zufrieden. Sie liebte diesen ihren Officier, und begehrte also wegen seines Todes zulängliche Satisfaction. Mr. von St. Olon wurde demnach den 25. May im Nahmen der Musqueterie, und der Herr Baron von Bretevil im Nahmen deß Königs / an den Ambassadeur geschickt / und ihm vorgestellet / wie nöthig es sey / daß er die Musqueterie zufrieden stellete. Dieser aber gabe gantz trotzig zur Antwort / er habe seinen Sclaven wegen dieser That schon sehr hart geschlagen / und nun sey er weiter zu nichts obligirt / zumahlen da er dem blessirten Officier antragen lassen / dem Thäter das Haupt selbst abzuschlagen / wenn er es also verlangte / worauf aber jener vor diesen um Pardon bitten lassen. Mit dieser Antwort ware man nicht zufrieden und drung sonderlich der Herr Baron von Bretevil in ihn / biß er endlich den König versichern liesse / er wolte nach Belieben Ihro Majestät völlige Satisfaction geben / weil nun der König damit zufrieden ware / ohne daß man erfahren / worinnen die Satisfaction bestanden / als hielte er den 6. Junii das Exercitium

mit seinen Bedienten auf das neue / indessen wurde der verblichene Officier, Mr. de la Hayberoux, seinem Stande gemäß begraben / und der Thäter Nahmens Marabon in Ketten und Bande gelegt/ungeachtet er schon vorher von seinem Herrn sehr übel ware tractiret worden. Denn es hatte sich derselbe über diese Begebenheit auf das hefftigste erzürnet / und liesse gleich nach geschehener That mit dem Exercitio einhalten / satzte sich seiner Gewohnheit nach auf einen auf die Erde gebreiteten Teppich / rauchte eine Pfeiffe Taback / wozu er rohe Cucumern asse / und gabe mit der Hand ein Zeichen / daß sich die Dames, so auf ihn zu giengen / zurück begeben solten / dieweil er im Kopff nicht wohl aufgeräumet sey / worauf er sich endlich gantz wütend zu Pferd satzte / und nach seinem Quartier ritte.

Den 14. Junii machte er eine promenade nach Boulogne, allwo er unter den Bäumen an der Mauer deß Thier-Gartens herumgieng / biß er an einen Fluß / unweit Neville kame. Diese Gegend gefiele ihm überaus wohl / weßwegen er sich daselbst einen Platz aussahe / wo er sich künfftig hin aufhalten könte / weil er nicht gerne allzu viel Volck um sich haben wolte / welches bey Pariß / sonderlich wenn er seine Leute exercirte / sehr häuffig zulieff. Von da begab er sich wieder zurück nach seinem Quartier, und hielte sich unterwegens mit seinen Bedienten bey 2. Stunden in denen Thuileries auf.

Den

Den 20. Junii, als den Abend vor dem Feste St. Johannis deß Täuffers wurde vor dem Rathhause zu Pariß ein sehr künstliches Feuerwerck angezündet / welches der Persianische Ambassadeur auch mit ansehen wolte / und sich zu dem Ende mit den Seinigen dahin begabe / allwo er auf dem Rath-Hause in dem grossen Saale von dem Gouverneur der Stadt / Mr. de Gesvres, sehr höflich empfangen / und magnific tractiret wurde. Diese Lust hatte endlich auch einen traurigen Ausgang / denn es waren um den Platz de Greve herum sehr hohe Gerüste aufgebauet / worauf sich so viel Volcks begeben hatte / daß solche endlich einfielen / wodurch viele getödtet / die meisten aber beschädiget worden.

Den 23. Junii, als dem Fronleichnams-Tage / gienge man in der Procession mit dem H. Sacrament vor dem Quartier deß Persianischen Ministers vorbey / welche Ceremonien derselbe aus seinem Fenster mit ansahe / und eine Pfeiffe Taback dabey rauchte / indessen daß seine Bedienten vor der Thür auf verschiedenen Persianischen Instrumenten aufspielen musten / wodurch er seine Ehrenbezeugungen an Tag legen wolte. Die Armenianer aber / so sich unter seinen Leuthen befanden / fielen auf die Knie nieder.

Ob er nun gleich seit der Zeit / da der Ritter St. Lazari blessiret worden / alle Ungelegenheiten vermiede / und seinen Leuten scharff verbotten hatte / keine Händel anzufangen / oder

sonst Ursache zu geben / daß man sich über sie beschweren müsse / so hatte er doch den 6. Julii wieder neue Verdrießlichkeiten. Denn als er mit seinen Bedienten in der Stadt Pariß herum ritte / und ihm eben der Ertz-Bischoff von Narbonne in seiner Carosse begegnete / hatte einer von den Persianern die Kühnheit / den Kutscher dieses Prälatens mit einem Stock auf den Kopff zu schlagen / und selbigen gefährlich blessirt / weil solcher nicht gleich ausgewichen ware / und Platz gemacht hatte. Hierauf schickte die Geistlichkeit den Abbt de Broglio an den Gesandten / und ließ sich dißfalls bey ihm beschweren. Dieser resolvirte sich kurtz hierbey / nahme den brutalen Persianer / und schickte ihn der Geistlichkeit / mit dem Ersuchen / sie möchten ihn so straffen / als sie meineten / daß er es verdienet habe. Weil man nun mit dieser Höflichkeit satisfait ware / so wurde der Bediente den andern Tag wieder zurücke geschickt / und dem Gesandten dabey vermeldet / er solle solchen Frevler selbsten nach seinem Gefallen straffen / wenn der Kutscher sterben würde.

Den 13. Julii gienge er in Cavalcade nach dem Pallast von St. Clond, und retournirte gantz naß wieder in Pariß / weilen ihn unterwegens ein erschröcklicher Platz-Regen überfallen. In eben diesem Monat langte ein neuer Persianer in Pariß an / welcher an den Ambassadeur von dem Sophi Schreiben / und viel kostbahre

Edel-

Edelgesteine / und andere Kostbarkeiten vor den König in Franckreich mit brachte. Hierauf schickte sich der Ambassadeur zu seiner Abreise / und Mr. Croissat erhielte ordre, einige Schiffe aus zu rüsten / allerhand Waaren darauf nach Persien zu führen / und den Gesandten / wenn er wieder in sein Land zurücke kehren würde / zu begleiten.

Den 28. Julii tractirte ihn der Printz von Conty auf seinem Lust-Hause zu Issy sehr magnific. Den 5. Augusti thate er eine tour nach Versailles, um dasige Apartemens und Fontainen in Augenschein zu nehmen / retournirte aber gegen Abend wieder nach Pariß / unangesehen ihme der König andeuten lassen / daß er 4. Tage allda verbleiben möchte / Wiewohl er vorgeschützet / daß er Anstalt zu seiner Abreise machen müsse. Mr. Croissat säumete indessen auch nicht / und nahme 500. junge Bursche an / welchen er täglich Geld zu ihrem Unterhalt gabe / mit der Versicherung / daß nach seiner Zurückkunfft ein jeder von denselben mit einem Recompens von 800. Livres regalirt werden solte. Der Ambassadeur hat gleichfalls viel Werckleuthe aufgesuchet / die in Gold und Silber künstlich arbeiten können / und sie versichert / daß sie bey seinem Könige alle verlangte Freyheit / und ihren ungehinderten Gottesdienst haben solten.

Nachdem man nun endlich den 13 Augusti bestimmet hatte / daß er an solchem seine Ab-

schieds-Audienz bey dem Könige haben solte / wurde er folgender Gestalt dahin gebracht: Der Marechal von Bezons und Ritter de Sainctot fuhren in der Königlichen Carosse zu dem Ambassadeur, und brachten ihn in deß Herrn Bontemps, ersten Cammer-Juncker deß Königes / Pallast / allwo die Pferde vor ihn und seine suite schon fertig stunden / ingleichen die Trompeter / so ihn begleiten solten. Hierauf geschahe der march in dieser Ordnung biß in das Königliche Schloß.

1. Fuhre die Kutsche deß Ritters de Sainctot So dann
2. Deß Marechals de Bezons Kutsche.
3. 12. Hand-Pferde aus dem Königlichen Marstalle kostbar aufgezäumt / und durch die Königliche Stall-Knechte geführet.
4. 4. Königliche Pferde mit Persianischen Zeug / und von Persianern geführet.
5. Deß Ambassadeurs Bediente zu Pferd.
6. Der Moula, oder Ausleger deß Gesetzes.
7. Der Schatzmeister.
8. Der Page mit der Tabacks-Pfeiffe.
9. 8. Königliche Trompeter.
10. Deß Ambassadeurs Ceremonien-Meister mit dem Dollmetscher.
11. Der Ambassadeur auf einem Pferde deß

Königes /

Königes auf Persianische Art sehr kostbahr aufgezäumet / zu seiner Rechten der Marechal de Bezons, zur Lincken aber der Ritter de Sainctot, welche alle drey en front marchirten.

12. Die Persianische Laqueien zu Fuß / wie auch deß Marech ls und Ritters seine Bediente.

13. Deß Ambassadeurs Stallmeister zu Pferde / nebst einem Pagen mit seines Herrn Säbel.

14. Schlosse endlich die Königliche Carosse.

In dem Vorhof fande der Ambassadeur die Frantzösische und Schweitzer-Garde im Gewehr stehen / wobey die Trommel gerühret wurden. Weiter hin waren an dem Thor und im Hofe wieder Soldaten rangiret / welche das Gewehr præsendirten.

Gegen 11. Uhr gieng der Ambassadeur in Begleitung des Marechals de Bezons und Ritters de Sainctot zu Fuß übern Hof und die Stiege / so ihn nach dem grossen Appartement deß Königes zur Audientz führte. Vorher aber gürtete er seinen Säbel an die Seite / und steckte noch über dieß einen grossen Dolch mit einer güldnen Scheiden in seine Gürtel. Vor ihm her gienge der Herr Secretair Merlin und die Königlichen Trompeter. Unten an der Stiege wurde er von dem Marquis de Dreux Ober-Ceremonien-Mestier / und dem Herrn des Granges, Ceremonien-Meister / em-

pfangen / wobey 100. Schweitzer auf der Stiegen in ihren Parade-Kleidern / mit denen Hellebarden in der Hand / stunden. Nachdem er nun die Treppe hinauf ware / complementirte ihn bey der Thür deß Saals der Gardes, der Hertzog von Villeroy, Capitain der Gardes du Corps, welche im Gewehr stunden. Der König sasse auf einem von zwey Staffeln erhabenen Throne / und um ihn herum alle Printzen und Printzessinen von Geblüthe. So bald der Ambassadeur den ersten Reverentz machte / stunde der König auf / und nahm den Hut ab / bliebe auch so lange unbedeckt stehen / biß der letzte Reverentz vorbey ware. Als ihm nun der Dollmetscher deß Gesandtens Reden erkläret / und diesem deß Königs Antwort wieder hinterbracht hatte / nahmen Se. Majestät den Hut wiederum ab / worauf sich der Ambassadeur von dannen zum jungen Dauphin zur Audientz begabe / und allda von denen Königlichen Officierern mit seiner gantzen Suite sehr herrlich tractirt wurde.

Da er nun also zur Abschieds Audientz gewesen / wolte er nicht mehr in dem Quartier der Gesandten wohnen / sondern begab sich nach Chaillot, allwo er biß zu Anfang des Monats Septembris verbliebe / da er ordre erhielte / unverzüglich abzureisen / welches auch Abends um 10. Uhr bey vielen leichtenden Fackeln geschahe / da er dann mit allen seinem Volcke bey dem Thor

de

de la Conference auf die zu seiner Begleitung fertig stehende Schiffe stiege / wobey sich 7. biß 8. Officiers und einige Soldaten befanden / nebst dem Herrn von S. Olon, die ihn biß nach Rouen bringen und den Weg abkürtzen solten. Von 10. Uhr Abends biß nach 12. Uhr hielte er sich an Bord auf / und wartete biß alle seine Waaren eingeschiffet waren / worunter sich auch die Königlichen Geschencke befanden / worinnen aber solche bestanden / hat man bißher noch keine gründliche Nachricht haben können. Man æstimiret sie überhaupt auf 20. 000. Livres, und diejenigen / so der Ambassadeur vor seine Person von dem Könige empfangen / auf 10000. Thaler / und sollen dieselben / wie man sagt / bestanden seyn / in einem Feuerrohr / 2. paar Pistolen von den besten Meistern in Franckreich gemacht / nebst allen / was dazu gehöret / 2. Uhren / 2. güldnen Sack-Uhren / eine Reiherfeder mit Schmaragden versetzet; einen von den allerschönsten Teppichten; 5. güldnen Stücken von Brocad; und viel andern seidenen Stücken von verschiedenen Farben und Mustern. Uberdieß begehrte er noch einen Crystallenen Leuchter / und man gabe ihm einen von den allerschönsten.

Gleichwol ware er höchst mißvergnügt / das man so sehr darauf gedrungen / sich fortzumachen / welches er vor eine grosse Gewaltthätigkeit hielte / die man einer Person von seinem Character nicht

hätte anthun sollen. Andere aber meinen/daß sein Verdruß daher gerühret / weil er seine maitresse verlassen müssen / welche kommen solte / von ihm Abschied zu nehmen / sie aber solches nicht unterstehen wollen / weil sie den Abend vorher ordre bekommen / nicht ferner mit ihm umzugehen / ungeachtet er ihr grosse promessen gethan / in Hoffnung / sie mit sich fortzubringen. Allein diese Meynung ist falsch / indem man Nachricht hat / daß er selbige mit sich genommen hat. Ist also die Meynung derjenigen wahrscheinlicher / welche sagen / sein Verdruß über die Abreise sey daher entstanden / weil er täglich von dem Könige 500. Livres zu seinem Unterhalt empfangen / und solche grosse Geld-Summen noch länger zu geniessen verhoffet hätte. Doch liesse man ihm vorher die Freyheit / sich selbsten einen Weg nach Persien zu erwehlen / wenn er nicht wieder durch das Türckische Gebiethe zu reisen verlangte / und wenn er auch gleich einen weiten Umschweiff nehmen solte / so würde man ihn doch nichts destoweniger auf Königl. ordre begleiten.

Denn es ist zu wissen / daß es von Franckreich aus fünfferley routen oder Wege gibt / nach Persien zukommen. Die eine route gehet über Moscau, und machet 1500. Frantzösische Meilen aus von Pariß biß nach Ispahan, wie solches der Autor deß Tractats la Clef du Cabinet des Princes &c. genannt / auf denen neusten Land-Carten ausgerechnet

rechnet zu haben versichert. Die andere route gehet über Constantinopel, wohin man so wohl zu Wasser/als zu Lande reisen kan. Zu Wasser rechnet man von Pariß biß Constantinopel ungefehr 880. Meilen. Will man aber zu Lande dahin reisen/ so muß man durch Teutschland und Ungarn/ welches vorgedachter auf 600. Meilen schätzet. Von Constantinopel aus gehen wieder zweyerley Wege nach Persien/ einer durch Mingrelien, der andere durch Natolien/ jener trägt 850. Meilen aus/ dieser aber nur 670.

Die dritte route von Pariß nach Ispahan gehet über Alexandrette einer Türckischen Stadt in Syrien am Golfo d' Ajazzo, und durch die Wüste Bagda, über welche man zwantzig Tage zu reisen hat. Auf dieser route werden von Pariß biß Ispahan bey 1400. Meilen gerechnet. Die vierdte gehet über das rothe Meer. Zu Marseille setzet man sich zu Schiffe/ fährt bey Candia vorbey/ passiret die Meerenge Babel-Mandel (ff) und kommet nach Ormus. (gg) Von Pariß biß Ispahan

(ff) Babel-Mandel ist eine berühmte aber deß Schiffbruchs wegen/ gefährliche Meerenge in dem Oceano Orientali, welche das Arabische von dem rothen Meere scheidet. Mitten in dieser Meerenge lieget eine Insul gleiches Nahmens/ die Spanier nennen es el Estrecho de la Mecca.

(gg) Ormus, ein Meerbusen und Theil des Arabischen Meeres/ es erstrecket sich von der Meerenge Mossandam biß an das Cap de Raz al-Gare. Dabey lieget die kleine

Ispahan werden auf dieser route ungefehr 2400. Meilen gerechnet. Die fünffte route endlich/ welche man von Franckreich nach Persien nehmen kan/ geschiehet zur See. Zu Rochelle setzet man sich zu Schiffe/ fähret nach dem Capo de bonne Esperance, von da nach Ormus, und endlich nach Ispahan, biß dahin auf dieser route von Pariß aus 4700. Meilen gerechnet werden.

Hieraus erhellet nun daß der Weg von Franckreich aus nach Persien über Moscau der kürtzeste ist/ indem er nur 1500. Meilen austrägt. Diese 5. routen sind in der Relation der Reise deß Persianischen Gesandtens/ so zu Pariß gedruckt/ ausführlicher beschrieben worden. Weil es nun also diesem Gesandten sicherer und besser geschienen/ über Moscau nach seinem Vaterland zu reisen/ als hat man ihn auch auf sein Begehren dahin begleitet. Den 23. Septembr. 1715. ist er mit einer Jagd aus Franckreich zu Coppenhagen angelanget/ und in selbiger Stadt einlogiret/ auch auf das

Insul Ormus, und gehöret zu der Persianischen Landschafft Kyrman. Die Stadt und Vestung gleiches Nahmens hat einen guten Hafen/ und gehörete vor diesem denen Portugiesen/ wurde aber A. 1622. durch Hülffe der Engelländer von König in Persien erobert/ davor sie zur Danckbarkeit noch biß dato die Helffte deß Zolls in den Perßanischen Meerbusen zu geniessen haben/ welcher jährlich ein ansehnliches austrägt. Die Handlung hat sich dermahlen meistens nach der Stadt Gombro, auf dem festen Lande gezogen.

das beste berichtet worden. Von da hat er sich nach Friedrichsburg begeben / und der Königlichen Herrschafft so sich allda befindet / die Reverenze gemacht. Seine maitresse, welche er / wie obengemeldt / mit aus Franckreich genommen / hat er überall mit sich herum geführet / und / wenn er sie etwa alleine lassen müssen / so hat ihn seine Eyffersucht so weit getrieben / daß er dieselbe eingesperret hat / daß also niemand zu ihr kommen können / da es dann allerdings zu verwundern / daß dieselbe / welche in einem Lande erzogen und gebohren / wo die Dames alle Freyheiten geniessen / sich so sclavisch kan tractiren lassen. Mit dieser seiner Geliebten hat er den 11. Octobr. von Coppenhagen nach Hamburg angetretten / wohin ihn der Königliche Dänische General Lieutenant Schönfeld / durch einen Capitain begleiten lassen. Auch hat der geheimde Rath zu Coppenhagen allen Beamten ordre zugeschicket / den Ambassadeur mit Wagen und allen was er nöthig / vor sein Geld zu versehen. Von Hamburg aus hat er seinen Weg nach Petersburg genommen / und von da wird er sich nach seiner Provinz Erivan zuforderst begeben / und so dann nach Ispahan zu seinem Könige.

Ich habe schon vorher von dieser Provinz Erivan und der Stadt gleiches Nahmens von welcher er sich schreibet / etwas gemeldet / gleichwohl hoffe ich dem curieusen Leser keinen Verdruß zu erwecken /

wecken / wenn ich mich allhier noch ein wenig dabey aufhalte / und dasjenige mit anführe / was offtgedachter Autor deß Tractats la Clef du Cabinet des Princes &c. genannt / Mens. April. 1715. p. 249. ff. von dieser Stadt communiciret hat.

„ Es hat dieselbe / schreibt er / den Nahmen „ einer sehr fruchtbahren Provintz / und lieget „ in Armenien an den Türckischen und Persischen „ Gräntzen. Vorher ist sie bald von den Arabern / „ bald von den Türcken / bald aber von den Persianern erobert worden / worauf immer einer „ den andern verjagt hat / biß endlich die Persianer solche völlig wieder an sich gezogen / und seit „ A. 1635. wieder ihre Feinde mainteniret haben.

„ Zwölff Meilen von Erivan gegen Orient „ liegt der Berg Ararath, welchen die Persianer „ Asis nennen / oder nach unserer Sprache / den „ glückseeligen oder geliebten Berg / weil GOtt „ demselben vor allen andern erwehlet / daß der „ Kasten Noæ darauf ruhen solte. Die Armenianer behaupten / vermöge einer alten Tradition, es sey dieses berühmte Schiff oder Kasten / noch auf den Gipffel des Berges Ararath „ anzutreffen / wenn man anders von dahin gelangen „ könte / allein solcher wäre noch von keinem Menschen / seit dem Noa wieder herunter gegangen / erstiegen worden / indem er allzeit mit

„ Schnee

„ Schnee bedeckt gewesen / welcher niemahlen
„ schmeltze / und wenn der Wind gleich etwas
„ davon mit wegnehme / so geschehe es doch nur /
„ um einen neuen Schnee dadurch Platz zu ma-
„ chen. Auch behaupten sie / daß Noa, als er
„ aus dem Kasten gegangen / sich in Erivan nie-
„ der gelassen und gewohnet / auch etwa eine
„ Meile von der Stadt / in einer lustigen Ge-
„ gend / den Wein gepflantzet habe. Dieses ist
„ gewiß / daß daselbst ein schöner Weinberg zu-
„ finden / welcher den vortrefflichsten Wein her-
„ vorbringt. Gleichwie aber die Persianer / ver-
„ möge ihres Mahumedanischen Gesetzes den
„ Wein eben so wenig trincken dürffen / als die
„ Türcken / so bekommen die Armenianer und
„ Christen denselben allda um ein guten Kauff.
„ Doch ist denen Persianern gleichwohl noch er-
„ laubt / von süssen Wein einen Syrop zu machen /
„ welchen sie Duschab nennen / und vor ihr bestes
„ Geträncke halten / wenn er vorhero mit Wasser
„ vermischet worden.

„ Die Stadt Erivan an sich selbst ist auf einem
„ Felsen gebauet / bey welchem der Fluß Zengui
„ vorbey fliesset. Uber diesen Fluß gehet eine stei-
„ nerne Brücke mit drey Bögen / in welchen man
„ Kammern hat / allwo sich der Kam oder Gou-
„ verneur der Provintz bey heissen Sommertagen
„ abzukühlen pfleget / die Armenianer haben viel
„ Kirchen in dieser Stadt / und auch einen Bi-

„ schoff /

„ schoff / welcher von dem Armenianischen Pa-
„ triarchen / der in einem Kloster auf der Insul
„ Lac doux, oder nach der Persianer Mund Art
„ Deria Chirin genannt / residiret / allein zu de-
„ pendiren pfleget. Es sind die Armenianer
„ Christen / gehen aber in vielen Stücken von
„ der Lateinischen oder Römisch-Catholischen
„ Kirchen ab / denn ob sie gleich vor die Verstor-
„ benen beten / so glauben sie doch kein Fegfeur /
„ und ihre Priester verheyrathen sich / so fer-
„ ne sie keinen geistlichen Orden angenommen
„ haben. Vor die Messe und das H. Sacra-
„ ment bezeugen sie eine grosse Devotion, lie-
„ ben die Catholische Missionarios, und erwei-
„ sen ihnen alle möglichste Dienste / hingegen has-
„ sen sie die Protestirende / weil sie keine Messe
„ halten / weßwegen sie auch dieselben als igno-
„ ranten / verstockte und ärgerliche Leute anse-
„ hen. das H. Sacrament reichen sie auch den
„ kleinen Kindern / und glauben / daß die Men-
„ schen nicht eher die ewige Seeligkeit genies-
„ sen werden / biß nach der allgemeinen Aufer-
„ stehung / von der sie / wie alle andere Chri-
„ sten glauben / daß solche am Jüngsten Tag ge-
„ schehen werde.

„ Diese Armenianer nun machen den grö-
„ sten Theil der Stadt Erivan aus / werden aber
„ weder zu civil noch militair-Aemtern gezogen /
„ der Seiden- und Baumwollen-Handel / ist
„ Nebst

„ nebst einigen andern Kauffmanns-Waaren selbigen Landes / so sie verhandeln / ihre vornehmste Verrichtung. Die Stadt hat eine gute Vestung / so auf eine Höhe gebauet / worinnen der Sophi mehr als 10000. Mann zur Besatzung hält. In diesen Umkreyß / so einer andern Stadt gleichet / ist deß Kams, oder Gouvernairs Pallast / welcher an deß Sophi statt daselbsten gleichsam eine souveraine Herschafft führet / wie er dann auch den Gesandten nach Franckreich geschickt / und an den Marquis de Torcy dieser Ambassade wegen in folgenden terminis geschrieben hat:

„ Nachdem der Käyser befohlen / daß man sein Schreiben und Præsente zu mir bringen solle / der durch die Gnade GOttes ein Sclave seiner Pforte / und dermahlen Gouverneur zu Erivan, ein Herr der Herren bin / nachdem auch dieser allerhöchste Kayser mir befohlen / die Sache also anzustellen / nemlich in Geheim eine Person aus dieser Stadt zu einer Ambassade zu erwählen / damit dieselbe sein Schreiben und Præsente dem Kayser / eurem Herrn / überbringen könte / als habe ich den allervortrefflichsten Herrn / der wegen seiner Dignität erhoben / und sehr groß unter denen Herren / und durch seine Qualität / Nahmens Mehemed Riza - Beg dazu auserseben / welchem Ambassadeur wir diesen Brieff / der so wohl als Ambra riechet / anvertrauet haben. 2c.

Aus diesem hochmüthigen Stylo ist leicht zu sehen / daß diese stoltze Nation am allenmeisten von sich selbsten halte / und kaum jemand ihr gleich schätze. Weßwegen auch der König in Franckreich bewogen worden / bey der Audientz so er dem Persianischen Gesandten erstattet / seine Magnificentz und Reichthum zu zeigen / zu dem Ende er / wie schon oben gemeldet worden / mit solcher Pracht auf dem Throne erschienen / welche man ohne Erstaunen nicht hat mit ansehen können / wie dann auch damahlen der König nur eine eintzige Perle von seiner Kleidung verlohren / welche auf 12000. Livres geschätzet worden. Der Marquis de Lange hatte das Glück dieselbe in dem Königlichen Gemach zu finden / und Sr. Aller-Christlichsten Majestät zu überliefern / wodurch er sich in so grosse Gnade bey dem Könige satzte / daß ihm derselbe seine jährliche Pension mit 600. Livres vermehren / und noch über dieß eine ansehnliche Charge gabe.

Sonsten ist auch noch schließlichen zu melden / daß die Frantzösischen Poëten bey dieser Persianischen Ambassade Gelegenheit genommen / ihrem Könige auf gewöhnliche Art zu schmeichlen / wovon uns folgende Verse communiciret worden.

Plus grand que Salomon, Merveille sans seconde,
Fait passer le Persan sur la terre & sur l'onde,
Tu merites, Louis, de tous les Rois du monde.

Au

Au moment, que je vois ta Majeſté brillante,
De ce, que j' appercoi ſurpaſſe mon attente,
Je me ſens enchanté & mon ame contente.

Welche in unſerer Sprache folgender Geſtalt überſetzt worden:

Du mehr als Salomon, du Wunder ohne gleichen/
Machſt daß ein Perſer muß durch Land und Wellen ſtreichen/
Sich vor dir/ Ludewig/ wie du verdienſt/ zu beugen.
Der Strahl der Majeſtät/ der aus den Augen ſchieſſt/
Zeigt daß du mir weit mehr/ als ich gehoffet biſt/
Und machet daß mein Geiſt erſtaunt und freudig iſt.

Sonſten findet man auch noch dieſe:

Du bout de l'Univers je viens voir, Grand Monarche — la Beauté.
Dans ta charmante cour, ſans ceſſe je remarque, — la Rareté.
De mon affection, Louis, reçoi pour marque. — la Curioſité.

Weil aber dieſe Verſe nicht gantz zu bekommen geweſen/ als hat man ſich auch mit der Uberſetzung keine Mühe geben wollen.

Ob nun wohl dieſe Ambaſſade aus Perſien nach Europa eine Sache iſt/ die ſich nicht eben alle Jahr zuträgt/ ſo dürffen ſich doch die Frantzoſen nicht damit flattiren/ als wenn ihr Hof vor

andern

andern Europæischen Höfen hierdurch gantz was besonders genossen hätte / sintemahl man Exempel gehabt / daß auch an andere Potentaten in Europa Gesandten aus Persien sind geschickt worden. Zu Prag / wo sich damahlen der Käyserliche Hofe befande / sind einsmahls 2. zugleich angelanget / deren der eine Assan Malve hiesse / und ein gebohrner Persianer ware / der ander aber Antonio Cheler und ware ein Engelländer. Von da begaben sie sich als Gesandten nach Rom / und wurden von dem Pabst sehr prächtig empfangen. Andere Exempel nicht einmahl zugedencken. Doch es ist Zeit / daß ich endlich einmahl diese Relation schliesse / weil man doch nichts weiter von diesem Gesandten vernehmen können / auch wegen der allzuweiten Entfernung wenig oder gar nichts künfftig hin wird zu hören seyn.

So viel ist es also / was man von diesem Gesandten / dem geneigten Leser communiciren können. Ich wolte wünschen daß man von ihn und sonderlich von seiner Maitresse, welche sich von ihm hoch schwanger befindet / und zweiffels ohne unterwegens nieder kommen wird / mehr particularia gehabt hätte / so würde solche gleichfals communiciret haben. So viel ich aber höre / so wird in kurtzen in Frantzösischer Sprache von solchem Gesandten ein Liebes Roman heraus kommen / welcher so dann auf das schleinigste in die teutsche Sprache übersetzt werden soll.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ausführliche Relation Von dem zu Ausgang deß 1714ten Jahres in Franckreich angelangten Persianischen Ambassadeurs, Mehemed Riza-Beg Worinnen Von dessen Person, Conduite, Einzügen, Audienzen, Geschencken, Verrichtungen, Divertissimens und Abzuge ausführlich gehandelt wird ; Nebst einigen

Augspurg 1716

Gall.g. 765
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10418997-7
VD18 1044758